
I N L A N D

Lagger: Politik erkennt zunehmend Bedeutung der Ordensspitäler	2
Pater Helm neuer Europa-Koordinator der Steyler Missionare	3
Sporschill: Aus Schützlingen wurden einfühlsame Sozialarbeiter	4
Zulehner: Kirchenreform braucht "mutige Vorreiter"	6
Ordensfrau Maringle im Podcast über Menschenrechte und Klimaschutz	7
Katholische Schultagung nahm Führungskräfte in den Blick	8
Jubiläum: 15 Jahre Seelsorge in der Wiener "Gesprächsinsel"	9
Bibelwissenschaftler: Plädoyer für mehr Fokus auf biblische Hymnen	10
Wien: Spatenstich für neues "Zentrum Johannes Paul II."	10
"Großer Josef Krainer-Preis" an Elisabethinen Graz verliehen	11
Romero-Preis 2023 an indischen Missionar P. Sen Vellakada verliehen	12
"Kärnten-Dorf" in Madagaskar soll bald 600 Häuser zählen	13
Lackner würdigt verstorbenen P. Glaßner als ökumenischen Brückenbauer	14
Elbs über Erzdiözese Vaduz: "Ich orte großen Gesprächsbedarf"	15
Graz: Ordensspital der Elisabethinen gegen Gewalt an Frauen	16
Jugend Eine Welt: Global Jede dritte Frau mit Gewalt konfrontiert	16
Marys Meals: Hungersnot in Malawi spitzt sich seit Zyklon zu	17
Klagenfurt: Bischof Marketz besuchte Elisabethinen-Spital	18
Ordensklinikum Linz gibt Tipps für sicheren Wintersport	18
Barmherzige Brüder bieten Pflege-Lernstation an der Chirurgie	19
Auszeichnung für Fonds der Steyler Ethik Bank	19

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Sternenkinder": Gedenkgottesdienste für früh verstorbene Kinder	20
Weihnachtsschau der Caritas Socialis für Mütter und Kinder in Not	21
Europäisches Taizé-Treffen Ende Dezember in Laibach	22

A U S L A N D

Vor 800 Jahren hielt Franz von Assisi die erste Krippenfeier	23
Erleichterung über Freilassung von deutschem Missionar in Mali	24
Papst würdigt Ordensregel des heiligen Franz von Assisi	25
Papst ernennt Administrator für Schweizer Abtei Saint Maurice	25
Papst empfängt Fußballverein Celtic Glasgow	26
Neuer Abt für Südtiroler Benediktinerkloster Marienberg	27
Geistliche Gemeinschaft von Taize tritt in neue Phase ein	27
Gericht verschärft Strafe für Ordensmann und Klimaaktivisten Alt	28
Deutsche Ordensfrau Philippa Rath mit Edith-Stein-Preis geehrt	29
Anselm Grün: Kirche soll sich nicht ständig rechtfertigen	30
Deutscher Pater läuft Antarktis-Marathon für guten Zweck	30
Griff nach Sonnenbrille: Abt baut Unfall, landet auf dem Dach	30

I N L A N D

Lagger: Politik erkennt zunehmend Bedeutung der Ordensspitäler

Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, Christian Lagger, im Kathpress-Interview über seine bundesweiten Gespräche mit politisch Verantwortlichen in den vergangenen zwei Jahren - Jedes fünfte Spitalsbett in Österreich steht in einem Ordenskrankenhaus

Wien (KAP) Nach zwei Jahren als Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler übergab Christian Lagger bei der Vollversammlung der ARGE im Rahmen des Gesundheitstages der Ordensstagen in Wien-Lainz am 30. November turnusmäßig sein Amt an Peter Bohynik als Nachfolger übergeben. Es sei ihm eine Ehre gewesen, die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser nach außen zu vertreten bzw. auch nach innen eine gewisse Koordinierungsfunktion auszuüben, sagte Lagger im Kathpress-Bilanz-Interview. In den vergangenen zwei Jahren sei es ihm vor allem ein Anliegen gewesen, in der Politik das Bewusstsein für die Bedeutung der Ordensspitäler zu stärken. Hier sei manches gelungen, freilich gebe es immer noch Luft nach oben.

Angefangen bei Bundespräsident Alexander Van der Bellen, über die Minister Johannes Rauch, Magnus Brunner oder Karoline Edtstadler, zahlreiche Landeshauptleute bis zu den Länderverantwortlichen für die Gesundheitssysteme führte Lagger intensive Gespräche, tourte durch ganz Österreich und versuchte, auf die Leistungen, aber auch Herausforderungen der Ordensspitäler aufmerksam zu machen.

Konkrete Themen der politischen Gespräche seien etwa die Entlastung der Spitalsambulanzen, notwendige Reform im Pflegebereich samt Pflegekräftemangel oder eine noch bessere Abstimmung in der österreichischen Gesundheitsversorgung zwischen den unterschiedlichen Anbietern gewesen, so der ARGE-Vorsitzende.

Zuwendung und Menschlichkeit

Die Mitarbeitenden in den Ordensspitälern garantierten 365 Tage und 24 Stunden pro Tag medizinische und pflegerische Versorgung auf höchstem Niveau, betonte Lagger im Kathpress-Interview. Und was Ordensspitäler darüber hinaus auszeichne: "Sie sind Orte des gelebten Evangeliums, die von der Vielfalt der Ordensgemeinschaften geprägt sind. Sie stehen für Zuwendung und Menschlichkeit in allen Bereichen."

Viele Patientinnen und Patienten würden festhalten, dass in Ordenskrankenhäusern ein besonderer Geist herrsche. Das werde in Umfragen immer wieder hervorgehoben und "das ist auch unser Auftrag im Sinne Jesu, die Kranken zu heilen, das Evangelium zu verkünden; einfach für die Menschen da zu sein und ihnen Zuwendung zu schenken. Und das alles vom Beginn des Lebens bis zuletzt."

Menschliche Zuwendung und Wertschätzung brauche es freilich nicht nur gegenüber Patientinnen und Patienten, sondern auch gegenüber den Mitarbeitenden, hob Lagger das Bemühen um eine besondere Unternehmenskultur in den Ordensspitälern hervor. Das sei auch ein wesentlicher Faktor, um auch künftig genügend Mitarbeitenden zu bekommen, so der Spitalsmanager. Mit einem Ärztemangel hätten die Ordensspitäler bislang nur punktuell zu kämpfen, je nach Region und Fachbereich sei dieser unterschiedlich stark ausgeprägt. Der Pflegekräftemangel betreffe hingegen alle Ordensspitäler gleichermaßen. Bei den Pflegekräften sei die hohe Teilzeitquote das Problem, so Lagger. Er habe deshalb bei seinen zahlreichen politischen Gesprächen, nicht zuletzt bei Finanzminister Brunner dafür geworben, Anreize im Steuersystem für Vollzeit zu schaffen.

Thema Migration

Im Kathpress-Interview bekräftigte der ARGE-Vorsitzende auch die grundsätzliche Forderung, über eine klare und rechtssichere Zuwanderungsstrategie mehr Arbeitskräfte im Pflegebereich nach Österreich zu holen. Dies werde eine von vielen notwendigen Maßnahmen sein, um das massive Fachkräfteproblem im Pflegebereich zu lindern, so Lagger. Bis 2030 würden 90.000 Pflegekräfte fehlen.

Migration wird auch beim Gesundheitstag der Orden ein Thema sein. Über Chancen und Herausforderungen durch die Migration spricht Romana Gabriel, Personalmanagerin der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, sowie

Gesundheitsministerin Susanne Raab über Auswirkungen für das österreichische Pflege- und Gesundheitssystem.

Grundsätzlich verfügt man laut ARGE-Vorsitzendem Lagger im Gesundheitsbereich über ausreichend Expertise, um künftige Entwicklungen im Blick auf fachspezifische Einrichtungen, Versorgungsnotwendigkeiten und Personalbedarf relativ präzise voraussehen zu können. Nur müsse man auch früh genug handeln, so eine zentrale Forderung Lagers an die politisch Verantwortlichen. "Wenn sich in Zukunft absehbar der Bedarf bei den Fachärzten ändert, dann muss man jetzt schon in der Ausbildung entsprechende Schritte setzen."

Gute Zusammenarbeit

Bei der 49. Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs am 30. November wollte Lagger - er ist in seinem "Brotberuf" Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz - nochmals Resümee zu seiner Tätigkeit ziehen, bevor der neue Vorsitzender Bohynik gewählt wurde. Im Rahmen der Vollversammlung wurden auch die Ergebnisse der Finanzausgleichsverhandlungen und Perspektiven für das österreichische Gesundheitssystem erörtert. Wie Lagger im schon vorab geführten Kathpress-Interview sagte, habe sich hier das Verhältnis zwischen den Ordensspitalern und den politisch Verantwortlichen in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. Die Ordensspitäler würde in Fragen der Finanzierung als wichtiger und gleichwertiger Partner angesehen.

Hinsichtlich des Bewusstseins für die Relevanz der heimischen Ordensspitäler sah Lagger auch bei den heimischen Bischöfen noch ein Luft nach oben. Er hob hervor, dass die Spitäler neben dem Schulbereich der zweite noch bestehende große Ort seien, wo die Menschen noch mit Kirche in Berührung kommen.

Keinen Millimeter weichen möchte Lagger nach wie vor im Blick auf den Assistierten

Suizid. Der ARGE-Vorsitzende unterstrich aufs Neue, dass es in den Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen der Ordensgemeinschaften trotz der neuen gesetzlichen Regelung auch weiterhin keinen assistierten Suizid geben wird. Klar sei, "dass der Schutz des Lebens an erster Stelle steht und der assistierte Suizid niemals Teil unseres Angebots-Spektrums sein kann". Die Ordensspitäler und Pflegeheime würden alles daran setzen, "dass Leben bis zum letzten Atemzug lebenswert ist und der Sterbewunsch eines Menschen schwindet", indem sie "Assistenz zum Leben" anbieten und niemanden alleine lassen. Die seit 2022 bestehende Möglichkeit des assistierten Suizids habe bisher noch zu keinem allgemeinen Dammbruch geführt, zeigte sich Lagger auch weiterhin vorsichtig optimistisch.

Der Gesundheitstag im Rahmen der Ordensstagen stand heuer unter dem Motto "Heilend wirksam und gegenwärtig". Dabei präsentierte u.a. der Theologe und Philosoph Clemens Sedmak, Vizepräsident des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen, die Ergebnisse einer Studie über Resilienz in Ordensspitalern.

23 Ordensspitäler

Österreichs 23 Ordensspitäler mit ihren 26.500 Beschäftigten (Stand 2020) betreuen jährlich rund 1,8 Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.800 Betten. 74 Prozent der Patienten werden ambulant, 21 Prozent stationär und 5 Prozent tagesklinisch betreut. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert.

Die gemeinnützigen Krankenhäuser sind als fondsfinanzierte Krankenhäuser im regionalen Strukturplan Gesundheit (RSG) der jeweiligen Bundesländer mit Versorgungsaufträgen betraut und haben jeweils eigene Schwerpunkte.

Pater Helm neuer Europa-Koordinator der Steyler Missionare

Früherer Rektor des Missionshauses St. Gabriel mit neuer Aufgabe in seinem Orden

Maria Enzersdorf (KAP) Der bekannte österreichische Ordensmann P. Franz Helm ist neuer Koordinator für die Europa-Zone der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Das hat die Mittel-

europäische Provinz der Steyler Missionare mit Sitz im niederösterreichischen Maria Enzersdorf am 30. November mitgeteilt. Der frühere Rektor des Missionshauses St. Gabriel und Vizeprovin-

zial übernimmt die Aufgabe demnach für den Zeitraum bis 2026. Als Europa-Koordinator folgt Helm auf P. Peter Kubik, der nach vier Jahren wieder in die Slowakei zurückkehrt und dort in der Ausbildung von Mitbrüdern und in der Pfarrseelsorge arbeiten wird.

Die weltweit tätige SVD ist mit Afrika, Asien/Ozeanien, Amerika und Europa in vier sogenannten Zonen organisiert, in denen die Mission der Steyler Missionare "in einem Geist der Gemeinschaft und Zusammenarbeit gelebt werden soll", wie es heißt. Für die Umsetzung sorgt in Europa ein Koordinationsteam, dem derzeit der Provinzial der Slowakischen Provinz. P. Marek Vanus als Zonenpräsident und P. Peter Claver Narh als Vizepräsident vorstehen.

Sie wurden zusammen mit dem neuen Zonenkoordinator P. Helm bei der jüngsten Zonenversammlung im Oktober in Duenas (Spanien) gewählt. Dabei wurde auch ein auf drei Jahre angelegter Aktionsplan für die Ordensgemeinschaft beschlossen, für dessen Durchführung der Zonenkoordinator eine zentrale Rolle hat. Auch das im Sommer 2024 bevorstehende Generalkapitel und die 150-Jahr-Feier des Ordens im Jahr 2025 werden Helm beschäftigen.

Zahlreiche Herausforderungen

Die Steyler Missionare in der Europa-Zone stünden vor zahlreichen Herausforderungen,

erklärte Helm am Donnerstag. Als eine der größten Herausforderungen innerhalb der Gemeinschaft nannte er die Sorge um ältere Mitbrüder. Gefordert ist man laut dem neuen Europa-Koordinator aber auch in der Gestaltung von Übergängen, etwa von großen Häusern zu kleinen Wohneinheiten, von monokulturellen zu interkulturellen Gemeinschaften oder durch den Wechsel in den Leitungsfunktionen von Europäern zu Mitbrüdern aus anderen Kontinenten.

Doch nicht nur der Blick nach innen wird das Zonen-Koordinationsteam in den nächsten Jahren beschäftigen. "Wir arbeiten an einer missionarischen Profilierung im Sinn eines Dialoges mit den Menschen und ihrer Lebenswirklichkeit in Europa", betonte Helm. So soll zum Beispiel eine Pfarrseelsorge mit einem "Steyler Profil" entwickelt werden. Auch in den Bereichen Migration und Klimawandel wollen die Steyler einen qualifizierten christlichen Beitrag leisten.

Die Europa-Zone der Steyler Missionare umfasst zehn Provinzen, die Ural-Region (Weißrussland und Russland) sowie die SVD-Gemeinschaften in Rom. Größte Provinz ist derzeit Deutschland (236 Mitglieder), gefolgt von Polen (209) sowie der Mitteleuropäischen Provinz (106), zu der Frankreich, die Schweiz, Österreich und Kroatien gehören. Insgesamt gehören der SVD-Zone Europa 983 Mitbrüder an.

Sporschill: Aus Schützlingen wurden einfühlsame Sozialarbeiter

Vorarlberger Jesuit und Mitgründer der Roma-Sozialhilfe des rumänisch-österreichischen Vereins Elijah stellt in Weihnachtsbrief jene Jugendlichen in Mittelpunkt, "die das Werk weiterführen und schwierige Herzen leichter erreichen, als wir Älteren es können"

Sibiu/Wien (KAP) Aus ehemaligen Schützlingen wurden einfühlsame Sozialarbeiter. - So lautet das dankbare Resümee, das der Ordensmann und Sozialpionier Pater Georg Sporschill in seinem aktuellen Weihnachtsbrief zieht. Darin porträtiert der Jesuit aus Vorarlberg und Pionier der Roma-Sozialhilfe junge Erwachsene aus Romafamilien, die einmal in einem Straßenkinderhaus oder einer Einrichtung versorgt und betreut wurden und heute als engagierte Sozialarbeiter bzw. Sozialarbeiterinnen arbeiten. 33 Jahre lebt Pater Sporschill mittlerweile in Rumänien. Seit fast 12 Jahren erfolgt sein Engagement im Rahmen des von der deutschen Sozialarbeiterin und Theolo-

gin Ruth Zenkert in Siebenbürgen gegründeten Vereins Elijah.

Der Jesuitenpater hat die insgesamt positive Entwicklung des früheren Ostblock- und heutigen EU-Landes zu Stabilität und Marktwirtschaft vor Ort verfolgen können. Er hat aber auch immer das Problem der extremen Ungleichheit im Auge gehabt. Zurückblicken kann er auf drei Jahrzehnte Arbeit am Bahnhof in Bukarest, in den Häusern für Straßenkinder, den Roma-Dörfern sowie Begleitung von Begabten, die aus Elend und Verwahrlosung herausgekommen sind. Letztere können heute im neuen Elijah-Schülerheim in der Kreishauptstadt Sibiu wohnen und an der Uni oder Fachschule ihren Weg

gehen, als künftige AkademikerInnen und FachschulabsolventInnen.

Pater Sporschill ist mittlerweile zum "Moschu" (Opa) geworden, wie er in seinem Weihnachtsbrief schreibt: "Moschu heißt Opa, und so bin ich unverhofft zum Großvater geworden. Wenn mir ehemalige Schützlinge über den Weg laufen, freue ich mich immer. Sie haben jetzt selber Kinder und kümmern sich oft im Beruf um andere." Einige junge Leute, die selber Straßenkinder waren, arbeiten jetzt bei Elijah "als einfühlsame Sozialarbeiter/innen", und "ihnen öffnen sich die Tore und Herzen der ärmsten Roma-Familien".

Sporschill berichtet anhand von Beispielen, wie diese MitarbeiterInnen des Vereins Elijah auch die von ihm bereits als verloren angesehenen Ausreißer nicht aufgegeben hätten - mit Erfolg: "Sie sind junge Roma, die mein Herz weiten und helfen, wo wir am Ende sind."

So sei ein "kleiner Messerstecher" namens Bogdan vom Elijah-Team aus dem Gefängnis geholt worden. Er arbeitete in der Tischlerei, gab aber wieder auf, weil er "lieber zu den Schafen gehen" wollte. Er wurde aber weiter betreut. Ein anderer, Elvis, habe bei Elijah eingebrochen. Die jungen Helfer hätten ihn mit in die Kapelle gebracht; "ich müsse ihm verzeihen, baten sie".

Georg Sporschill sieht es als Glück an, Moschu, Opa, zu sein "und zu sehen, wie die Jungen das Werk weiterführen und schwierige Herzen leichter erreichen, als wir Älteren es können". Es seien "ihre Ideen, ihre Nerven und Unbefangenheit", die er bewundere; das vertreibe ihm Ängstlichkeit und zu viel Vorsicht.

Der "König" ist Schützling seit 30 Jahren

Sporschill berichtet, dass es auch einen Hausbewohner gebe, den er schon 30 Jahre lang begleitet habe. Heute würden die Jungen, die Volontärinnen und Gäste abends am liebsten ausgerechnet mit diesem Mann - Moise - zusammensitzen. Moise habe 30 Jahre lang in Extremsituationen überlebt, die meiste Zeit am Bahnhof.

"Engel haben ihn im Gefängnis, in Gewalt, Drogenkonsum und Krankheit beschützt", heißt es im Weihnachtsbrief: "Stolz nennt er sich den 'König der Wegelagerer'. Ihn kennen alle am Bahnhof, die Polizisten grüßen ihn, mit den Wächtern macht er Geschäfte, oft setzt er sich für Kleinere und verletzte Seelen ein. So lange wie jetzt hat er es noch nie in einem Haus ausgehalten. Er hat seinen Platz in der Kunstwerkstatt

gefunden. Er erklärt seine Bilder, er spielt Theater und bringt die Bedrückten zum Lachen. Nur er darf rauchen, und er verdient sich gern ein Bier. Wie kein anderer ist Moise 'Diener der Freude'. 30 Jahre lang haben wir miteinander gerungen. Jetzt trägt er mich mit seiner besonderen Begabung und Dankbarkeit."

Es sei schön, auf mehrere Generationen sehen zu können: "Die Kinder auf die Eltern, die Eltern auf die Kinder. Das Kind in der Mitte des Weihnachtsfestes trägt unseren Blick ins Weite. Es lässt uns zurückschauen und dankbar sein. Die Kinder geben uns Mut für die Zukunft. Sie bleiben unsere Aufgabe, sie sind unsere Freude - so wie sie sind und uns fordern. Lasst sie wild sein!", schreibt der Romahilfe-Pionier abschließend.

Schülerwohnheim und Startwohnungen

Im Projektbericht erinnert Elijah-Leiterin Ruth Zenkert, dass der Verein Elijah vor mehr als zehn Jahren mit Musikunterricht in einer öffentlichen Dorfschule begonnen habe. "Inzwischen unterrichten wir 300 Kinder in zwei Musikschulen. Gemeinsam mit den Familien haben wir winterfeste Häuser errichtet. Vier Sozialzentren öffnen ihre Türen für arme Kinder und ihre Mütter. Viele Jugendliche haben die Schule abgeschlossen, einige haben es bis zum Studium in die Hauptstadt Sibiu geschafft. Unsere Startwohnungen (seit 2022) helfen bei den ersten Schritten in ein eigenständiges Leben."

Acht Studentinnen sind in diese Wohnungen eingezogen, manche sammeln bereits erste Berufserfahrungen. Sie freuen sich über die Unabhängigkeit und übernehmen Dienste in der Casa Francisc, dem Schülerwohnheim in Sibiu. Die ersten AbgängerInnen arbeiten inzwischen bei Elijah mit.

Das erwähnte Schülerwohnheim Casa Francisc bietet einen sicheren und zentral gelegenen Wohnraum für 36 junge Frauen und Männer. Sie besuchen eine höhere Schule, machen eine Ausbildung oder studieren an der Universität. Zum Alltag in der Wohngemeinschaft gehört ein betreutes wöchentliches Gespräch, bei dem Themen wie finanzielle Bildung und Konfliktlösungen besprochen werden.

Neben den Lerneinheiten stehen Sauberkeit und Ordnung sowie gemeinsames Kochen auf dem Tagesprogramm. Die jungen Roma lernen Verantwortung zu übernehmen, für sich, ihre Mitbewohner und ihren Wohnraum. Sie sind

dem Elend entkommen und können einmal für sich selbst sorgen.

Unter den Bauvorhaben in den Dörfern kann das Cartier Caroline (seit 2021) in Nou als Modellprojekt gelten, weil die Familien einen Teil der Erhaltung übernehmen. Elf Häuser bieten ausreichend Platz für bedürftige Familien. Es gibt eine Wohnküche, zwei Zimmer und ein Bad mit Dusche und Toilette - würdige Lebensbedingungen für die Familien. Die Kinder gehen in die Schule, ein Elternteil arbeitet, so können die Familien zu den laufenden Kosten beitragen.

Nou ist auch einer der beiden Standorte der Musikschule von Elijah. Die SchülerInnen aus elf Dörfern werden zum Unterricht gebracht. Die Musikschulen bilden die Herzstücke ihres Dorfes. An fünf Werktagen bekommen über 300 SchülerInnen Unterricht und musizieren gemeinsam im Orchester und Chor. Angeboten wird Unterricht für Saxophon, Akkordeon, Klarinette, Flöte, Gitarre, Trompete und Klavier, sowie für die Streichinstrumente Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass. Gesang und Stimmbildung, traditioneller rumänischer und moderner Tanz wird ebenfalls unterrichtet. Ein Schwerpunkt ist die Roma-Tradition. Hier kommen Roma und Rumänen zusammen. Es entstehen Freundschaften, das Miteinanderleben wird zu Normalität, das Selbstvertrauen der Kinder wächst.

Zehn Kinder ohne Wasser und Strom

Ruth Zenkert beschreibt auch das Elend, das sie vor 12 Jahren vorgefunden habe: "Als Tagelöhner und Schafhirten verdienten manche Väter ein Taschengeld, das nicht die Ernährung der Kinder abdecken konnte. In einem einzigen Raum, meist

aus Holz und Lehm aufgestellt, mit Wellblech oder Planen abgedeckt, lebten Familien mit zehn Kindern, ohne Wasser und Strom. Mit der Armut war die Verwahrlosung gewachsen. Zerbrochene Beziehungen, alleinstehende viel zu junge Mütter, Gewalt, Alkoholkonsum, Schmutz und jeder Mangel an Erziehung und Kultur waren Alltag, der die Menschen lähmte und überforderte. Zum Betteln und Stehlen gezwungen, versuchten sie zu überleben. Ausgestoßen von der Bevölkerung siedelten sie sich am Dorfrand an, der Zugang zu Schule und Arbeit wurde immer schwieriger."

Sie habe sich damals gefragt - so Ruth Zenkert - wie "man hier einen ersten Schritt setzen" solle: "Wie das Vertrauen beider Seiten - der Roma und der Nicht-Roma - gewinnen? Wie die Roma-Kinder zum Aufbruch bewegen? Durch tägliches Zuhören, Mitgehen und Hilfe sind wir zusammengewachsen. Kinder kamen zum Trommelunterricht. Lehrer nahmen die Schüler in den Unterricht auf und schickten sie nicht mehr nach Hause. Junge Frauen arbeiteten mit bei der Dorfreinigung. Häuser wurden winterfest gemacht. Für alle besorgten wir in mühsamem bürokratischen Hindernislauf Geburtsurkunden und Personalausweise, so dass sie im rumänischen Staat endlich existierten und in die Gesellschaft eingegliedert werden konnten. Schule, Arbeitsplatz, Sozialhilfe ... standen ihnen jetzt offen."

Verein Elijah. Pater Georg Sporschill SJ.
Soziale Werke | ZVR-Nr. 992606207 / A-1030 Wien
| Lagergasse 1/4 | Tel +43 1 952 60 00 |
office.wien@elijah.ro | www.elijah.ro / Bank für
Tirol und Vorarlberg | BIC: BTVAAT22 | IBAN:
AT66 1630 0001 3019 8724

Zulehner: Kirchenreform braucht "mutige Vorreiter"

Theologe über Papst-Antwortbrief an Theologinnen-Bedenken am deutschen Synodalen Weg: "Die deutsche Kirche leistet Pionierarbeit" - Ordensleute Parsch und Rahner als Beispielgeber

Wien (KAP) Kirchenreformen brauchen "mutige Vorreiter". Das lehre ein Blick zurück in die Kirchengeschichte ebenso wie ein Blick auf laufende Reformprojekte wie den deutschen Synodalen Weg. Das hat der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner in einem Blogbeitrag betont, mit dem er auf die jüngste Antwort von Papst Franziskus auf einen Brief von vier deutschen Theologinnen reagierte. In dem Brief hatten die Theologinnen sich besorgt gezeigt, dass der Synodale Weg die

Einheit der Kirche gefährde. Papst Franziskus hatte geschrieben, er teile diese Sorge. Zulehner verteidigte das deutsche Reformprojekt gegen die Kritik: "Die deutsche Kirche leistet Pionierarbeit".

"Traditionsbesorgter Widerstand" sei erwartbar, schrieb Zulehner auf seinem Blog - aber das sei zugleich "auch ein Zeichen dafür, dass sich an einer Stelle der Weltkirche eine Entwicklung anbahnt, die wohl nach und nach auch die Weltkirche erfassen kann und vermutlich auch wird".

Dass Franziskus den Theologinnen geantwortet hat, sei ein "Zeichen von Respekt und Höflichkeit". Vielleicht wolle er damit auch jene beruhigen, "die seine eigene Weltsynode permanent kritisieren und für häretisch ansehen. Aus seinen Erfahrungen mit Amoris laetitia weiß er aber, dass Traditionsbesorgnis die fälligen Entwicklungen letztlich nicht aufhalten wird."

Mutige Vorreiter von Reformen seien etwa der Ordensmann Pius Parsch (1884-1954) gewesen, der die "grandiose liturgische Reform" des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) mit seinen eigenen Ansätzen einer Volksliturgie letztlich vorbereitet hat, der Innsbrucker Jesuit Karl Rahner (1904-1984) sowie der Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König (1905-2004), der sich schon lange vor "Amoris laetitia" von Papst Franziskus

für eine Einzelfalllösung bei der Frage des Zugangs wiederverheiratet Geschiedener zu den Sakramenten ausgesprochen hatte. Diesbezüglich erinnerte Zulehner an eine entsprechende Erklärung der Österreichischen Bischöfe zum Abschluss der Bischofssynode 1980.

Papst Johannes Paul II. hatte diese Lösung schließlich abgelehnt. "Es dauerte dann bis 2015, als Papst Franziskus in Amoris laetitia wenigstens in einer Fußnote ein Hintreten zu den Sakramenten im Einzelfall für möglich ansah." Zulehner abschließend: "Ich selbst hatte in meiner Passauer Zeit übrigens auch ein Monitum der Glaubenskongregation erhalten, weil ich in meinem Buch 'Scheidung, was dann?' die österreichische Erklärung für theologisch zulässig bezeichnet hatte. Wir waren zu früh dran."

Podcast: Ordensfrau Maringele über Menschenrechte und Klimaschutz

Streitbare Franziskanerin aus Hall in Tirol: "Wir wurden in ein Paradies hineingeboren und hinterlassen der kommenden Generation eine Klimahölle - das ist Unrecht."

Wien (KAP) Sr. Notburga Maringele, Tertiarschwester aus Hall in Tirol, ist bekannt für handfestes Engagement und klare Botschaften: In Folge 29 der Podcastserien "Orden on Air" nimmt die Ordensfrau den 75. Jahrestag der Unterzeichnung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Anlass, um über die Bedeutung der Grundrechte, die Herausforderungen bei der Migration und den nötigen Verhaltensänderungen und politischen Maßnahmen zur Bewältigung der Klimakrise zu sprechen. "Ich mag es nicht, wenn etwas ungerecht ist", so das Credo der streitbaren Ordensfrau laut einer Aussendung der Österreichischen Ordenskonferenz.

Im Podcast kommt Sr. Maringele im Blick auf die 30 Artikel der Menschenrechte ins Schwärmen: "Wir haben kaum schönere Texte formuliert als diese 30 Artikel." Und sie fügt mit Wehmut hinzu: "75 Jahre Menschenrechte und man hat das Gefühl, sie gehen auf ihr Grab zu. Die Gesellschaft darf sowas doch nicht aufgeben."

Am 10. Dezember, dem Jahrestag der Unterzeichnung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, wird sich Sr. Notburga in Innsbruck an einer Aktion anlässlich des Jubiläums beteiligen. Die Menschen müssen endlich verstehen, dass "ein afghanischer Flüchtling genau die gleichen Menschenrechte hat, wie alle anderen Menschen auf dieser Welt", sagt die Ordensfrau im Podcast und betont: "Wenn Europa die

Millionen, die sie für Unmenschlichkeit - Zäune, Frontex, Festungen - ausgibt, stattdessen für ein rechtskonformes Asylsystem einsetzen würde - ich glaube, das würde sich ausgehen."

"Wir hinterlassen eine Klimahölle"

Auch bei Klimaprotesten trifft man die Franziskanerin aus Hall. Sie habe sich noch nicht auf die Straße festgeklebt, erzählt sie, aber sie unterstützt die jungen Menschen mit ihrem Plakat auf dem zu lesen ist: "Wir wurden in ein Paradies hineingeboren und hinterlassen der kommenden Generation eine Klimahölle - das ist Unrecht."

Für die in der Gesellschaft teils sehr umstrittene "Letzte Generation" ergreift sie klar Partei: "Das sind alles sehr mutige, besonnene, informierte, engagierte Menschen. Sie verlangen im Grunde von der Regierung nur das, wozu sich die Regierung selbst verpflichtet hat. Bei uns geht alles zu langsam: Wenn das Boot mal gesunken ist, bringt es nichts mehr, das Steuer umzureißen. Die Politiker sollen einfach ihre Hausaufgaben machen." Von den Medien wünsche sie sich, weniger Populismus, stattdessen mehr Hintergründe und tiefergehendes Wissen weitergeben.

Vor kurzem hat sie sich daher auch bei "183 Stunden für das Klima" beteiligt. Eine Gruppe von Menschen - gewachsen aus dem kirchlichen Bereich - hat 183 Stunden (eine Stunde für jeden Nationalratsabgeordneten) vor

dem Parlament ausgeharrt, ist für den Klimaschutz eingetreten, hat Gespräch mit Abgeordneten geführt und die Bevölkerung dazu aufgerufen, Mails an die Abgeordneten zu schicken. 2.000 Mails wurden bis jetzt abgeschickt.

"Es ist das gemeinsame Haus für die ganze Welt, für alle Menschen. Bevor wir nicht kapieren, dass wir nur gemeinsam überleben, davor wird sich auf der Erde nicht grundlegend etwas ändern", ist Sr. Notburga überzeugt und ergänzt: "Ich kann einfach nicht nachvollziehen, warum wir nicht bereit sind, uns einzuschränken."

Im Habit im Einsatz für Gerechtigkeit

"Das alles empfinde ich als zutiefst ungerecht, da möchte ich mich äußern und meine Meinung kundtun, auch wenn ich angepöbelt werde", erzählt die Franziskanerin. Bei all diesen Aktionen ist Sr. Notburga ganz bewusst im Habit unterwegs. "Das finde ich auch als meine Berufung als Franziskanerin. Franziskus war seiner Zeit so weit voraus, wenn es um Menschenrechte, aber auch um Umwelt geht. Er hat die ersten Insektenwiesen gehabt. Das war so ein zärtlicher Umgang mit der Schöpfung", erzählt sie begeistert.

Sie falle auf jeden Fall auf und werde auch öfters fotografiert als andere Engagierte, erzählt sie. Manche finden es gut, manche schütteln den Kopf oder fragen sie: "Weiß Ihre Gemeinschaft, was sie hier treiben?". Aber diese Dinge hält sie

mittlerweile gut aus: "Solange ich davon überzeugt bin, dass es gut ist, dass ich hier bin, halte ich auch Gegenwind gut aus." Manchmal fühle sie sich dennoch unwohl, wenn sie auf der Straße steht, "dann hilft mir immer der Gedanke: Ich stehe nicht alleine hier." Und auch ihr tiefes Gottvertrauen: "Diesen Gott kann ich vertrauen, durch alles Dunkel hindurch."

Für Sr. Notburga gehören Kirche und Politik untrennbar zusammen. "Auch Papst Franziskus sagt: Es ist ein Muss für den Christen, sich in Politik einzumischen." Damit sei aber nicht Parteipolitik gemeint, sondern "prophetische Politik - Aufschreien, wenn 'Armen, Witwen und Fremde' unter die Räder kommen". Kirche müsse aus dem Evangelium leben und in die Gesellschaft hineinwirken, so die Ordensfrau im Podcast. "Ein waches Gewissen sein", das sei auch heute noch immer Auftrag der Kirche.

Das Medienbüro der Ordensgemeinschaften hat im März 2022 mit dem Podcast "Orden on air" einen neuen Medienkanal ins Leben gerufen, der Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang holen möchte. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen, teilten die Ordensgemeinschaften mit. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at/publikationen/podcast)

Katholische Schultagung nahm Führungskräfte in den Blick

Jahrestagung der Schulerhalter und Direktoren im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt

St. Pölten/Wien (KAP) Rund 40 Leitungsverantwortliche haben an der diesjährigen gesamtösterreichischen Jahrestagung der Schulerhalter und Direktoren Katholischer Volks- und Sonderschulen im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt teilgenommen. Im Mittelpunkt der Tagung standen dabei die Führungskräfte selbst, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten.

Führungskräfte in den Schulen seien vor zunehmend komplexer werdende Aufgaben gestellt. Das betreffe etwa administrative Anforderungen des Schulalltags, das Beziehungsgeflecht der Schulgemeinschaft, Mitarbeiterführung und zugleich die großen pädagogischen und systemischen Ziele. Dabei bleibe die Sorge um das eigene psychische und physische Wohlbefinden oft auf der Strecke.

Themen wie "Die eigene Balance finden", "Glaubenssätze hinterfragen" oder auch "spirituelle Selbstfürsorge" standen auf dem Tagungsprogramm bzw. im Mittelpunkt der Workshops und Vorträge. Selbstfürsorge habe neben sozialen Dimensionen zudem auch einen wichtigen spirituellen Aspekt, denn man könne auch spirituell ausbrennen, wie es hieß. Deshalb beleuchtete die Theologin und Psychotherapeutin Sr. Franziska Madl in ihrem Vortrag das Thema "spirituellen Selbstfürsorge".

Für die Tagung verantwortlich zeichneten Marie-Theres Igrec, Privatschulreferentin der Österreichischen Bischofskonferenz, und Clemens Paulovics, Leiter des Bereichs Bildung und Ordensschulen der Österreichische Ordenskonferenz.

Jubiläum: 15 Jahre Seelsorge in der Wiener "Gesprächsinsel"

Festakt im Wiener Redemptoristenkloster - Projektleiter P. Voith: Weit über 70.000 Gespräche und Kontakte - Würdigung der fast 50 ehrenamtliche Mitarbeitende - Österreichische Ordenskonferenz übernimmt zur Gänze die Trägerschaft des Seelsorge-Projekts

Wien (KAP) Mit einem Festakt in den Räumlichkeiten des Wiener Redemptoristenklosters im ersten Bezirk hat die "Gesprächsinsel" am 1. Dezember ihren 15. Geburtstag gefeiert. Die "Gesprächsinsel" ist ein kostenfreie kirchliche Gesprächs- und Beratungseinrichtung im ersten Bezirk (Freyung 6A) und besteht seit 1. Dezember 2008. Weit über 70.000 Gespräche und Kontakte habe es in der "Gesprächsinsel" bisher gegeben, so Projektleiter P. Lorenz Voith am Rande des Festes im Kathpress-Interview. Zur 15-Jahr-Feier konnte P. Voith u.a. den Wiener Weihbischof Franz Scharl sowie die Generalsekretärin der Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, und Ordenskonferenz-Geschäftsführer Peter Bohynik begrüßen.

Das fast 50-köpfige Team der Einrichtung besteht aus Psychotherapeutinnen und -therapeuten, Psychologinnen und Psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Lebensberaterinnen und Lebensberatern, Juristinnen und Juristen, Priestern und Mitarbeitenden in der Pastoral. Fast alle sind ehrenamtlich tätig. "Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger sind das große Kapital dieser Einrichtung", würdigte P. Voith das ehrenamtliche Engagement. Die größte Anzahl von Vorbeikommenden seien aus der Altersgruppe 30 bis 65 Jahren, davon 60 Prozent Frauen.

Verena Osanna, Leiterin der "Gesprächsinsel", blickte zurück auf 15 Jahre Einsatz und Seelsorge im Dienst an den Menschen. Sr. Hemma Jaksche, Provinzleiterin der Steyler Missionarinnen, die vor allem in den ersten Jahren wesentlich am Aufbau der Gesprächsinsel beteiligt war, bezeichnete die Einrichtung als "Ort der Hoffnung und des Mutes".

Da sich die Erzdiözese Wien, die bisher einen Teil der Kosten übernahm, aus dem Projekt

zurückzieht, wird die Österreichische Ordenskonferenz zur Gänze mit 1. Jänner 2024 die Trägerschaft der "Gesprächsinsel" übernehmen. Sr. Christine Rod und Peter Bohynik zeigten sich in ihrem Grußwort von der Notwendigkeit der Einrichtung überzeugt, die es weiterzuentwickeln gelte. Schon zuvor hatte die Ordenskonferenz in einer Aussendung angekündigt, dass die "Gesprächsinsel" als "sozialer und spiritueller Brennpunkt" ausgebaut werden soll.

Weihbischof Scharl würdigte in seinem Grußwort, dass es gleichsam zur DNA der Orden gehöre, überall dort präsent zu sein und auch Neues zu beginnen, wo die Not der Menschen groß ist.

Die Weiterentwicklung, die bereits von Verena Osanna und ihrem Team begonnen wurde, beinhaltet u.a., das spirituelle und beratende Angebot auszuweiten, flexiblere und längere Öffnungszeiten sowie gezieltes Zugehen auch auf junge und jüngere Menschen.

Die "Gesprächsinsel" ist auch gut mit anderen kirchlichen Angeboten der City-Pastoral vernetzt, ebenso auch mit der Telefonseelsorge. Die "große, ältere Schwester" der Wiener "Gesprächsinsel" ist die "Gesprächsoase in Innsbruck (Voith hatte die Idee von Innsbruck nach Wien mitgebracht)", die "jüngere Schwester" ist die Gesprächsoase in Budapest, bei der Wien tatkräftig bei der Gründung 2014 mitgeholfen hatte. Eine kleine "Dominsel" gibt es inzwischen auch in Eisenstadt.

Infos zur "Gesprächsinsel" (Freyung 6A, 1010 Wien). Öffnungszeiten: Montag und Mittwoch: 11 bis 19 Uhr; Dienstag, Donnerstag und Freitag: 11 bis 17 Uhr. Tel.: 0664 610 12 67, Mail: gespraechsinsel@edw.or.at, www.gespraechsinsel.at)

Bibelwissenschaftler: Plädoyer für mehr Fokus auf biblische Hymnen

Theologe P. Gloger bei "Ulrich Winkler Lecture" in Salzburg: Biblische Hymnen im Alten Testament sind "wie Fenster nach oben, die den Blick im Bibeltext frei geben für den Gott Israels"

Salzburg (KAP) Biblische Hymnen sind wie "Fenster nach oben, die den Blick im Bibeltext freigeben für den Gott Israels": Mit diesem Bild hat der deutsche Theologe und Bibelwissenschaftler P. Simeon Gloger für eine intensivere Befassung mit Lobgesängen im Alten Testament plädiert. Der Bibliothekar, Organist und Kantor der benediktinischen Dormitio-Abtei in Jerusalem strich auch die Wirkung poetischer und narrativer Bibeltexte auf lesende und hörende Menschen hervor. Gloger sprach bei der elften "Ulrich Winkler Lecture" an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

Poetische Texte in der Bibel seien in einer Geschichte eingebunden. Die Aufmerksamkeit solle neben den Handlungen darum auch auf die Hymnen selbst gelegt werden, meinte der Studiendenseelsorger für das ökumenische theologische Studienjahr in Jerusalem.

P. Gloger gab in Salzburg zudem einen Einblick in sein Dissertationsprojekt "Der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen". Dabei handelt es sich um einen bekannten Bibeltext aus dem Buch Daniel, der auch künstlerisch verarbeitet wurde, etwa in Literatur, Musik und Malerei. In seinem Vortrag wies er darauf hin, dass der Text regelrecht aufgeladen sei mit Kultvokabular, mit den Fragen von Macht und Ohnmacht und mit der Frage nach Identität. Die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen erzähle von einer wundersamen Rettung durch Gottes Eingreifen und sei eine der bekanntesten Erzählungen im Danielbuch, mit einer unglaublichen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, so der Theologe.

Bisher sei dieser Teil des Buches Daniel in der griechischen Fassung rein philologisch, also

sprachwissenschaftlich, betrachtet worden, meinte P. Gloger. Das Buch Daniel jedoch als Teil des biblischen Kanons und theologisch als Gesamtwerk zu betrachten, sei Neuland. So werde der Lobgesang als "Psalm außerhalb des Psalmenbuches" häufig gesungen, seine Einbettung in gesamte Bibel werde jedoch selten betrachtet.

"Ulrich Winkler Lectures"

Die "Ulrich Winkler Lectures" sind eine Vortragsreihe im Gedenken an den verstorbenen Salzburger Dogmatiker Ulrich Winkler (1961-2021). Er war Professor am Fachbereich für Systematische Theologie und Mitgründer des Zentrums für Theologie Interkulturell und Studium der Religionen.

Der Benediktiner P. Gloger und der 2021 verstorbenen Ulrich Winkler verbindet eine wissenschaftliche Bekanntschaft: So habe Winkler im Laufe seiner Zeit beim theologischen Studienjahr an der Dormitio-Abtei (2016-2019) P. Gloger immer wieder ermutigt, in diese wissenschaftlich-exegetische Richtung weiterzugehen, erzählte dieser beim Vortrag. In Winklers drei Jerusalemer Jahren war der Benediktiner Studiendenseelsorger und Mitglied der Studienleitung. Auf diese Weise habe er eng mit Winkler zusammengearbeitet.

Seine Forschungsschwerpunkte waren die Religionstheologie und die Komparative Theologie. Die Vorträge der "Ulrich Winkler Lectures" sollen am Ende der Reihe (2024) gesammelt in einem Buch der "Salzburger Theologischen Studien interkulturell" erscheinen. (Infos: www.plus.ac.at/ztkr/news-events-social-media/bthw2021/ulrich-winkler-lectures)

Wien: Spatenstich für neues "Zentrum Johannes Paul II."

Katholisches Gemeindezentrum soll ab Ostern 2025 als "missionarischer Ort" eröffnet werden - Baukosten von 12 Millionen Euro rein durch private Spenden gedeckt

Wien (KAP) Ein neuer kirchlicher Seelsorgeort entsteht derzeit in unmittelbarer Nähe des Wiener Pratersterns: In der Praterstraße 28 in Wien-Leopoldstadt wurde am 24. November der Spatenstich für das neue "Zentrum Johannes Paul II."

gefeiert, in dem die katholische Ordensgemeinschaft Legionäre Christi ab Ostern 2025 eine "für alle offene Kirche" betreiben will. Das neue Zentrum soll ein "missionarischer Ort sein, wo das Wort Gottes verkündigt wird und die Menschen

von diesem Wort erfüllt werden", wünschte Bischofsvikar Dariusz Schutzki bei einem Festakt zu diesem Anlass, bei dem u.a. auch Bezirksvorsteher Alexander Nikolai anwesend war.

Nach außen wird das künftige Zentrum, das im dicht verbauten zweiten Wiener Gemeindebezirk entsteht, kaum als Kirche erkennbar sein: Die historische Fassade des aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Gebäudes bleibt erhalten, während das Innere jedoch allen Anforderungen eines modernen Seelsorgezentrums entsprechen soll. Kernstück ist laut den Plänen eine Kapelle für bis zu 300 Mitfeiernde, dazu wird es ein zentrales Willkommens-Cafe im Eingangsbereich geben.

Die Gesamtbaukosten von rund 12 Millionen Euro werden zur Gänze aus privaten Spenden finanziert, Zuschüsse der römisch-katholischen Kirche bzw. aus öffentlicher Hand gibt es laut einer Aussendung des Ordens keine. Das Haus war nach dreijähriger Suche nach einem Objekt Mitte 2021 erworben worden. Da sich die Baukosten aufgrund der Preisturbulenzen in der Branche um 60 Prozent gegenüber der ersten Schätzung vor zwei Jahren erhöhten, habe sich der Baustart um über ein Jahr verzögert. Zentrumsleiter P. George Elsbett sprach rückblickend über die Zeit vor Baubeginn von einer "enormen Herausforderung im Gottvertrauen"

für die Gemeinde. Es sei "sehr viel gebetet" worden und es hätten sich "Türen geöffnet", sodass nun nach einer "langen Zeit des Hoffens, des Bangens, des Sehns und des Bittens" der Bau in Angriff genommen werden könne.

Wie es hieß, wird mit dem neuen Zentrum auch Schöpfungsverantwortung großgeschrieben: Das gesamte Haus wird mit einer Wasser-Wärmepumpe nachhaltig beheizt, eine kleinere PV-Anlage wird Sonnenstrom produzieren. Durch die Lage an der U-Bahnstation Nestroygasse ist das Gebäude zudem bestens ans öffentliche Verkehrsnetz angebunden.

Das Zentrum Johannes Paul II. besteht bereits seit 2011 am Standort in der Marxergasse im 3. Wiener Gemeindebezirk. Die Einrichtung versteht sich als "Mitmachkirche", in der gläubige wie auch der Kirche fernstehende Menschen willkommen sind. Ein großer Teil der Angebote richtet sich an Jugendliche, junge Erwachsene und Familien, über 100 Personen sind ehrenamtlich in verschiedenen Diensten engagiert. Verantwortlich für das Zentrum sind die Legionäre Christi, eine Priesterkongregation päpstlichen Rechts, sowie das "Regnum Christi", das seit 2019 als Regnum-Christi-Föderation kirchlich anerkannt ist. (Info: <https://zentrum-johannes-paul-ii.at>)

"Großer Josef Krainer-Preis" an Elisabethinen Graz verliehen

Für Engagement des Frauenordens bei Hospiz-Betreuung für Obdachlose

Graz (KAP) Die Elisabethinen Graz sind mit dem "Großen Josef Krainer-Preis" für die herausragenden Leistungen im VinziDorf-Hospiz ausgezeichnet worden, wie der Orden am 1. Dezember berichtete. Das Hospiz sei ein echter Dienst für jene, die am Rande der Gesellschaft leben, "dort, wo es mitunter sehr kalt werden kann", betonte Gerald Schöpfer, Obmann des "Josef Krainer-Steirischen Gedenkwertes", in seiner Ansprache. "Nicht wegzuschauen, sondern auch hier Menschlichkeit und Wärme zu vermitteln, ist eine zutiefst elisabethinische Aufgabe", so Schöpfer im Rahmen der Preisverleihung am Montag. Auch der steirische Landeshauptmann Christopher Drexler würdigte das soziale Wirken der Elisabethinen. Der Preis zählt zu den wichtigsten Auszeichnungen der Steiermark. Er wird seit 1973 in Erinnerung an Josef Krainer sen., von 1948 bis 1971

Landeshauptmann der Steiermark vergeben. Die Generaloberin der Ordensgemeinschaft, S. Bonaventura Holzmann und Direktor Christian Lagger, für die Elisabethinen Graz nahmen den Preis in der Grazer Burg entgegen.

Mit dem Preis sei "das Herzensprojekt der Elisabethinen" ausgezeichnet worden, das seit nunmehr sechs Jahren besteht, hieß es am Freitag. Das VinziDorf-Hospiz ist das erste stationäre Hospiz für obdachlose Menschen in Österreich. "Wir möchten auch jenen, die im Leben nicht so viel Glück hatten, ermöglichen, die letzte Lebensphase gut umsorgt in einem vertrauten Umfeld zu verbringen", erklärte Holzmann.

Die Hospiz-Bewohnerinnen und Bewohner werden durch ein multiprofessionelles Team betreut; es stehen dabei Therapiemöglichkeiten, individuelle Pflege und soziale und psychologi-

sche Begleitung zur Verfügung. "Den Elisabethinen Graz ist es ein wichtiges Anliegen, dass alle Menschen, bis zu ihrem letzten Tag, die

bestmögliche Betreuung bekommen - und das unabhängig von der sozialen Lage", erklärte der Orden sein Engagement.

Romero-Preis 2023 an indischen Missionar P. Sen Vellakada verliehen

Ordensmann gründete im Tschad Missionsschule für 500 benachteiligte Kinder

Wien (KAP) In Klosterneuburg ist am 24. November der Romeropreis für herausragende Leistungen im Bereich Gerechtigkeit und Entwicklung verliehen worden. Der renommierte Preis der Aktion "Sei so frei" der Katholischen Männerbewegung ging (KMB) heuer an den in Afrika tätigen indischen Missionar P. Sen Vellakada. Der 48-jährige Ordensmann setzt sich für Bildungschancen benachteiligter Kinder in den zentralafrikanischen Ländern ein; er initiierte im Tschad, einem der weltweit ärmsten Länder, etwa den Bau einer Missionsschule in Doba im Süden des Landes. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wurde im Rahmen eines Festakts im Stift Klosterneuburg durch den KMB-Österreich-Vorsitzenden Ernest Theussl und Wiener KMB-Vorsitzenden Johann Schachenhuber übergeben.

Das Grußwort zur Verleihung kam vom Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl via Videobotschaft. Der in der Bischofskonferenz für die KMB zuständige Referatsbischof unterstrich Erziehung und Bildung als die Grundsäulen des menschlichen sowie kirchlichen Lebens. P. Sen Vellakada eröffne mit seinem Schulprojekt Wege aus der Hoffnungs- und Perspektivenlosigkeit, würdigte Krautwaschl das Engagement des Ordensmannes der Missionare des hl. Franz von Sales.

Bei der Ehrung waren u.a. der Propst des Stifts Klosterneuburg Anton Höslinger, Dom-pfarrer Toni Faber, der niederösterreichische Landtagspräsident Karl Wilfing sowie der Wiener Weihbischof Franz Scharl anwesend. "Wir brauchen Menschen wie P. Sen, die Mut machen, und nicht jene, die alles schlechtreden", würdigte auch Faber den Romero-Preisträger.

Unterricht unter Mangobaum

P. Sen Vellakada engagiert sich im Tschad u.a. für den Bau von Schulgebäuden aus Ziegeln und Beton. Viele Schulen im Tschad seien in einfachen strohgedeckten Lehmhütten untergebracht oder der Unterricht finde unter einem Mangobaum statt, wie er im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (19. November)

erzählte. In Doba habe er bereits ein Gebäude errichten können; für die Schülerinnen und Schüler der Sekundärschule sei nun ein dreistöckiger Neubau geplant.

Der aus dem indischen Bundesstaat Kerala stammende Ordensmann hat in Wien sein Doktoratsstudium in Theologie absolviert: "2009 hat unser Provinzial das Angebot bekommen, Studenten nach Klosterneuburg zu schicken." Als einzige Bedingung habe er in der Pastoral des Stiftes Klosterneuburg mithelfen müssen. Vellakada war u.a. als Krankenhausseelsorger in Klosterneuburg tätig. Während des Aufenthalts in Österreich entschied er sich für den Missionsdienst am afrikanischen Kontinent. Nach fast sieben Jahren "quasi in Luxus in Österreich" sei es an der Zeit gewesen, einen Kontrast zu erleben, so habe er seinen Orden gebeten, nach Afrika auf Mission gehen zu dürfen. "Ich habe mich für fünf Jahre verpflichtet, nun bin ich schon im siebenten Jahr in Afrika tätig."

Das Stift Klosterneuburg unterstützt die Projekte des Romero-Preisträgers. "Vellakada hat breite Netzwerke zwischen Menschen geschaffen und schlägt für Menschen Brücken in die Zukunft", so Propst Höslinger im Rahmen der Preisverleihung.

Aktuell ist der 48-jährige Priester Regens für die Theologiestudenten sowie Ökonom seiner Gemeinschaft in Kamerun und Koordinator der beiden großen Schulprojekte in Doba im Tschad und in Ngaoundéré, Nordkamerun.

Preisverleihung und Festmesse

Der an den salvadorianischen Märtyrerbischof Oscar Romero (1917-1980) erinnernde Romero-Preis gilt als Österreichs bedeutendste Auszeichnung für in der Entwicklungszusammenarbeit engagierte Menschen und ist mit 10.000 Euro dotiert. Er wird seit 1980 an Personen vergeben, die sich in besonderer Weise für Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzen. Übergeben wird der Preis an Vellakada im Rahmen eines Festakts im Stift Klosterneuburg am 24. November (19 Uhr).

Zu Ehren des heiliggesprochenen Erzbischofs von San Salvador wird am 26. November um 12 Uhr im Wiener Stephansdom ein Festgottesdienst gefeiert. Der Messe im Gedenken an Oscar Arnulfo Romero steht der Wiener Weihbischof Franz Scharl statt. Konzelebrant ist der diesjährige Romero-Preisträger P. Sen Vellakada.

Die Feier steht auch im Zeichen des 75-Jahr-Jubiläums der Katholischen Männerbewegung (KMB) in der Erzdiözese Wien. Im Anschluss an die Messe findet daher ein Festakt der KMB im Curhaus (Stephansplatz 3, 1010 Wien) statt.

"Kärnten-Dorf" in Madagaskar soll bald 600 Häuser zählen

Ehemalige Bewohner von Mülldeponien finden in der Siedlung "Akamasoa" von P. Pedro Opeka eine neue Lebensperspektive - Bischof Marketz und der Missionar bitten um Spenden

Klagenfurt (KAP) Der auf Madagaskar tätige slowenische Ordensmann Pedro Opeka hat am 30. November gemeinsam mit dem Kärntner Bischof Josef Marketz im Klagenfurter Dom einen Gottesdienst gefeiert. Opeka hat am Rande der Hauptstadt Antananarivo auf einer Müllhalde das Projekt "Akamasoa" ins Leben gerufen, bei dem für die Menschen Häuser, Werkstätten und Schulen gebaut werden, um diesen eine neue Lebensperspektive zu geben. Die Diözese Gurk unterstützt schon seit mehr als 20 Jahren die Arbeit des Missionars aus dem Lazaristenorden.

In Akamasoa wurde das "Kärnten-Dorf" errichtet. Mit Spendengeldern wurden bereits mehr als 500 Häuser gebaut, möglichst bald sollen es 600 sein, teilte die Diözese am Freitag mit. Deshalb baten P. Opeka und Bischof Marketz auch um weitere Spenden für dieses Projekt. Auch Papst Franziskus hat Akamasoa bei seiner Madagaskar-Reise 2019 besucht. Die Verbindung zu Kärnten kam über Josef Kopeinig, den Leiter des Slowenischen Missionsreferates und Rektor des Bildungshauses Sodalitas in Tainach, zustande. Die Bekanntschaft zwischen Kopeinig und Opeka reicht bis in die 1980er-Jahre zurück.

In seiner Predigt beim Gottesdienst im Klagenfurter Dom berichtete P. Opeka über die Anfänge des Projekts. Ein Krankenbesuch in der Hauptstadt Antananarivo habe ihn an den Rand einer Müllhalde geführt. "Als ich diese hunderten von Kindern im Müll sah, wie sie sich um Müllreste rauften, war ich sprachlos. In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich kniete vor meinem Bett und betete zu Gott, dass er mir helfen möge, diesen armen Kindern zu helfen." Am nächsten Tag sei er zur Müllhalde gegangen. "Die Menschen dort haben mich sofort aufgenommen und damit begann eine neue Ära, ein neuer Abschnitt in meinem Leben", so Opeka.

Er habe sich damals genauso am Boden befunden, wie die Menschen dort. "Ich war krank und schwach. Ich war verzweifelt und verlassen. Aber zusammen mit diesen armen Menschen auf der Müllhalde bin ich wieder Stufe für Stufe emporgestiegen." Bei den Menschen auf der Müllhalde habe er erkannt, "dass Gott die Armen und die am Boden liegenden Menschen nie vergisst. Die Machthaber vergessen auf ihr Volk, für das sie Verantwortung tragen. Gott vergisst nicht! Gott vergisst nicht auf die Kleinsten." Und weiter: "Als ich dort mit den Menschen zu beten begann, waren wir 40 Personen. Heute, 34 Jahre später, kommen 10.000 Menschen zum sonntäglichen Gottesdienst."

Das Evangelium ist da für alle Menschen, "ganz besonders für die Niedergeschlagenen, die Armen und die Kranken", so der Missionar. Deshalb betone auch Papst Franziskus immer wieder, dass die Kirche offen ist für alle Menschen. Opeka: "Das versuchen wir auch in Akamasoa. Wir helfen Familien, Müttern mit ihren Kindern, wir haben alle aufgenommen und geholfen." Und: "Ich habe immer gesagt, wenn Gott existiert, dann gibt es auch einen Platz für jeden Menschen, der um Hilfe bittet."

Wenn er in der Welt unterwegs sei, dann kehre er auch niemals mit leeren Händen nach Madagaskar zurück. "Wenn die Menschen wissen, wohin das Geld fließt, dann sind sie bereit zu helfen und zu spenden", so P. Opeka.

Zugleich wies der Missionar darauf hin: "Was wir in Akamasoa geschaffen und geschafft haben, ist den Machthabenden Verantwortlichen im Land ein Dorn im Auge. Unsere Kinder und Jugendlichen sind sich bewusst, dass sie nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte besitzen." In den Schulen in Akamasoa habe man mittlerweile rund 20.000 Schülerinnen und Schüler. Opeka:

"Diese Studenten bringen neue Hoffnung, neue Liebe und eine neue Zukunft für die Menschen auf Madagaskar. Daran glaube ich und dafür wirke und arbeite ich."

(Spendenkonto bei der Kärntner Sparkasse, IBAN: AT182070600000137224)

Lackner würdigt verstorbenen P. Glaßner als Ökumene-Brückenbauer

Salzburger Erzbischof über langjährigen Leiter des Andreas-Petrus-Werks und Melker Stiftsbibliothekar: "Seine Erfahrungen und seine Expertise werden uns fehlen"

Salzburg (KAP) "Der Tod von Pater Gottfried Glaßner ist ein schwerer Verlust für die Kirche, für das ökumenische Miteinander in Österreich." Mit diesen Worten hat Erzbischof Franz Lackner auf den Heimgang des langjährigen Leiters des Andreas-Petrus-Werks reagiert, der am 1. Dezember verstorben ist. "Pater Gottfried war ein überzeugter Brückenbauer, der die reiche Tradition des christlichen Orients nicht nur als Entsprechung zu den Riten des Westens, sondern auch als Inspiration für das Glaubensleben in säkularer Zeit verstand", führte der Salzburger Erzbischof gegenüber Kathpress aus.

"Seine Erfahrungen und seine Expertise werden uns fehlen", sagte der Erzbischof über den Ordensmann aus dem Benediktinerstift Melk und schloss: "Seine Fürbitte möge nun das Bemühen um die Einheit aller in Christus begleiten. Der Herr schenke ihm die ewige Ruhe und vergelte ihm sein unermüdliches Wirken und Werk für seine ganze heilige Kirche."

Gottfried Glaßner wurde 1950 in Niederösterreich geboren und trat 1969 dem Benediktinerstift Melk bei. 1976 wurde er zum Priester geweiht. 1986 begann er seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Forschungszentrum Salzburg. Von 1998 bis vor wenigen Jahren war er Dozent für Hebräisch und Lehrbeauftragter (seit 2005 Professor) für Altes Testament an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten. Von 2003 bis 2011 nahm er zudem einen Lehrauftrag für das Fach Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens an der Phil.-Theol.

Hochschule St. Pölten wahr. Seit 1980 betreut er die Melker Stiftsbibliothek.

2001 wurde er vom damaligen Salzburger Erzbischof Georg Eder mit dem Amt des Nationalsekretärs des ostkirchlichen Andreas-Petrus-Werks betraut. Schon seit 1998 oblag ihm die Redaktion des jährlich in zwei Ausgaben erscheinenden und österreichweit versandten Rundbriefs des Werks. 2022 legte P. Glaßner seine Tätigkeit beim Andreas-Petrus-Werk zurück.

Von 1998 bis 2020 war Glaßner zudem im Vorstand der "Initiative Christlicher Orient" tätig. Im Magazin "Information Christlicher Orient" (November 2020) zog er ein Resümee seiner jahrzehntelangen ökumenischen Tätigkeit und beschrieb, was ihn am östlichen Christentum stets so faszinierte. "Was wir von den Orientalen lernen können, ist die tiefe Verankerung des Gottesdienstes im kirchlichen Leben", so Glaßner. Die lebendige Vielfalt an liturgischen Formen, die einem in den Kirchen des Orients begegnet, "entspringt nicht einer Beliebigkeit, sondern der Verbindlichkeit und Verbundenheit, die gelebtes christliches Miteinander ausmacht". Ein besonderer Schatz orientalischer Spiritualität sei zudem das Mönchtum, so der Melker Ordensmann.

Trauer um den Ordensmann gab es auch im Benediktinerstift Melk. Glaßner sei ein Fachmann für das Alte Testament und neben seinen ordensinternen Aufgaben und seinen akademischen Tätigkeiten auch stark in der Ökumene engagiert gewesen, hieß es in einem Nachruf.

Elbs über Erzdiözese Vaduz: "Ich orte großen Gesprächsbedarf"

Seit 20. September wirkt der Feldkircher Bischof als Apostolischer Administrator in der Erzdiözese Vaduz - Mehrerauer Abt Wohlwend: Elbs "Brückenbauer" und Kandidat für Wien

Wien (KAP) "Ich orte großen Gesprächsbedarf." - So lautet das Zwischenresümee von Bischof Benno Elbs in seinem Amt als Apostolischer Administrator in der Erzdiözese Vaduz, zu dem er Ende September von Papst Franziskus ernannt worden ist. Wie der Feldkircher Bischof in einem Beitrag des ORF-Religionsmagazins "Orientierung" am 3. Dezember darlegte, wolle er "sehr respektvoll, wertschätzend und mit innerer Offenheit" mit dem Neuen umgehen. "So habe ich bisher nur - und das kann ich ausdrücklich sagen - positive Erfahrungen in den Gesprächen gemacht, egal ob bei Frauen, Männern, Priestern, Laien oder politisch Verantwortlichen." Insgesamt gebe es "eine große Dankbarkeit, dass diese Gespräche offen geführt werden können", so der Bischof und ausgebildete Psychotherapeut.

Er, Elbs, glaube, dass seine Ernennung zum Apostolischen Administrator ein "ganz bewusster Schritt von Papst Franziskus" war, um zu zeigen, dass auch die Kirche in Liechtenstein mit Papst Franziskus und mit der Weltkirche verbunden ist, "und das ist für die Zukunft der Kirche in Liechtenstein ganz entscheidend." Ähnlich hatte der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Martin Krebs, schon bei der Bekanntgabe der Ernennung von Elbs zum Administrator in Vaduz zur Entscheidung festgehalten, dass sie "gut überlegt und die beste der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten" sei.

Positiv bewertet auch Abt Vinzenz Wohlwend vom Vorarlberger Stift Wettingen-Mehrerau das Wirken von Elbs in der benachbarten Erzdiözese. Der Feldkircher Bischof sei ein Brückenbauer, stehe fest im Glauben, habe großes Vertrauen in Gott und in den Heiligen Geist und habe aufgrund seiner Ausbildung die Qualitäten, die richtigen Entscheidungen zu treffen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Elbs habe auch schon in der Vergangenheit als

"Feuerwehrmann in der Kirche arbeiten" dürfen, so der gebürtige Liechtensteiner.

Auf die Frage, ob Bischof Elbs ein Kandidat für die Nachfolge von Kardinal Christoph Schönborn in Wien sei, antwortete Abt Wohlwend: "Ich befürchte schon." Selbst danach von der "Orientierung" befragt, winkte Bischof Elbs mit einem "Nein" ab und sagte: "Ich bin gerne hier in Vorarlberg Bischof, wo die Nähe zu den Menschen gegeben ist." Er sei "mit Herzen ein Psychotherapeut und Seelsorger" und lebe davon, einen direkten Kontakt mit Menschen zu haben und die Menschen auch direkt zu kennen, wie das in einer kleinen Diözese wie Feldkirch auch möglich sei.

Bischof Elbs wurde am 20. September zum Apostolischen Administrator der liechtensteinischen Erzdiözese bestellt, nachdem am selben Tag die Annahme des altersbedingten Rücktritts von Erzbischof Wolfgang Haas bekanntgegeben wurde. Die Erzdiözese Vaduz umfasst das gesamte Staatsgebiet des Fürstentums Liechtenstein und zählt mit knapp 30.000 Katholiken zu den kleinsten Erzdiözesen der katholischen Kirche. Sie wurde als solche erst 1997 von Papst Johannes Paul (1978-2005) neu errichtet, mit Wolfgang Haas als erstem Erzbischof. Haas war zuvor von 1990 bis 1997 Bischof von Chur in der Schweiz, wo er aufgrund von Personalentscheidungen und wegen eines konservativen Kurses heftiger Kritik ausgesetzt war.

In der Österreichischen Bischofskonferenz ist Elbs u.a. zuständiger Referatsbischof für die Caritas und Leiter der Finanzkommission. 2015 entsandten ihn seine Amtskollegen auch als Mitglied der Familiensynode in Rom. Der Feldkircher Bischof ist auch verantwortlich für Maßnahmen gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch in der Kirche.

Graz: Ordensspital der Elisabethinen gegen Gewalt an Frauen

Elisabethinen beteiligen sich von 25. November bis 10. Dezember an internationaler Kampagne "Orange the World" und haben auch bereits eigene Opferschutzgruppe eingesetzt

Graz (KAP) In den Tagen zwischen dem 25. November und 10. Dezember wird in Graz das Krankenhaus der Elisabethinen in oranger Farbe erstrahlen. Das Spital beteiligt sich an der Kampagne "Orange the World", bei der jährlich zur gleichen Zeit, Gebäude in oranger Farbe erstrahlen, als sichtbares Zeichen der Solidarität mit Opfern von geschlechtsspezifischer Gewalt. Dieses Jahr wollten auch die Elisabethinen Graz auf das wichtige Thema aufmerksam machen, hieß es in einer Aussendung des Ordensspitals.

In dieser Zeit wird das Krankenhaus allerdings nicht nur nach außen hin ein Zeichen setzen. Das Ordensspital startet auch ein internes Gewaltschutzprogramm. Geplant ist unter anderem die Überreichung von "Opferschutzmappen" an die Mitarbeitenden. Die Mappen enthalten eine Prozessbeschreibung für den Umgang mit gewaltbetroffenen Personen, sowie Dokumentationsbögen zur gerichtsverwertbaren Dokumentation. Zudem stehen allen Mitarbeitenden fünf Kurzvideos "16 Tage gegen Gewalt" im internen Mitarbeiterportal zur Verfügung.

"Wir begehen 'Orange the world' in vollem Bewusstsein für die Notwendigkeit, 365 Tage

im Jahr nicht nur wachsam hinzuschauen, sondern auch hinzuhören, um Gewaltopfern zu ihrem Recht auf Schutz, Beratung und Beweissicherung zu verhelfen", so Oberarzt Nikolaus Krebs, Mitglied der Opferschutzgruppe.

Die Opferschutzgruppe des Krankenhauses der Elisabethinen Graz sei bereits in den vergangenen Monaten mit der Planung einer strategischen Neuausrichtung befasst gewesen. "In den letzten Monaten ist es uns gelungen, das Team personell zu erweitern sowie eine Geschäftsordnung erarbeiten, die ein Budget für Fortbildungen und Materialien vorsieht und eine weisungsunabhängige Beratung innerhalb unseres Krankenhauses ermöglicht", so Krebs.

Im Jahr 2015 startete die Kampagne "Orange The World" der Vereinten Nationen. Seither erstrahlen weltweit anlässlich der "16 Tage gegen Gewalt an Frauen" jährlich von 25. November bis 10. Dezember Gebäude in oranger Farbe als sichtbares Zeichen der Solidarität mit den Opfern. In Österreich ist die Kampagne "Orange The World" im Jahr 2017 angekommen. Jedes Jahr sind es hierzulande bereits mehr als 250 Gebäude, die orange beleuchtet werden.

Jugend Eine Welt: Global Jede dritte Frau mit Gewalt konfrontiert

Hilfsorganisation anlässlich des "Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen" (25.11.): Gewalt gegen Frauen und Mädchen eine der häufigsten Menschenrechtsverletzungen weltweit

Wien (KAP) Jede dritte Frau ist global gesehen im Laufe ihres Lebens mit physischer, psychischer oder sexueller Gewalt konfrontiert. Auf dieses traurige Faktum macht die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" im Vorfeld des "Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen" (25. November) aufmerksam. "Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist nach wie vor eine der häufigsten Menschenrechtsverletzungen weltweit", so die Hilfsorganisation in einer Presseaussendung.

"Jugend Eine Welt" setzte etwa Sierra Leone für bessere Rechte von Mädchen und Frauen ein. "Sierra Leone in Westafrika zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Viele Menschen, insbesondere Jugendliche, sind arbeitslos und können nicht schreiben oder lesen", erklärte "Jugend

Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. "Schätzungen zufolge ist in Sierra Leone jede zweite Frau von sexueller Gewalt betroffen. Viele Mädchen werden noch vor ihrem 18. Lebensjahr zwangsverheiratet, andere werden in die Prostitution gezwungen oder Opfer von Menschenhandel."

Das seit vielen Jahren von "Jugend Eine Welt" unterstützte Mädchenschutzhaus in der Hauptstadt Freetown sei rund um die Uhr für Mädchen mit Gewalterfahrung geöffnet. In der Einrichtung erhalten die Mädchen, neben Schutz und Hilfe, auch professionelle therapeutische Unterstützung. Rund 1.500 minderjährige Mädchen würden in Freetown als Straßenprostituierte arbeiten. Die Jüngsten seien erst neun Jahre alt.

Projekte wie das Mädchenschutzhaus hole sie von der Straße, biete ihnen Schutz sowie medizinische Versorgung, helfe ihnen bei der Traumabewältigung und gebe ihnen, dank einer quali-

tätvollen Schulbildung, die Chance auf ein späteres Leben in Würde.

(Spenden: AT66 3600 0000 0002 4000, oder online: www.jugendeinewelt.at/spenden)

Marys Meals: Hungersnot in Malawi spitzt sich seit Zyklon zu

Nationalkoordinatorin Chipeta-Khonje bei 15-Jahr-Feier des Hilfswerks in Österreich: Schuler-nährung als Weg aus der Armut - Gründer MacFarlane-Barrow: Hunger nimmt weltweit zu

Wien (KAP) In Malawi, einem der ärmsten Länder der Welt, herrscht seit dem Frühjahr eine Hungerkrise, die von der Welt kaum beachtet wird: Zumal ein Zyklon die Ernte vernichtet hat, leiden derzeit 4,4 Millionen der 20,4 Millionen Bewohner Hunger, schilderte die Malawi-Nationalkoordinatorin von "Mary's Meals", Angela Chipeta-Khonje, am 29. November bei einem Wiener Pressegespräch zum 15-Jahr-Jubiläum des Hilfswerks in Österreich. Gemeinsam mit ihr stand auch der Gründer und Geschäftsführer der Schuler-nährungsinitiative, Magnus MacFarlane-Barrow, Rede und Antwort.

Gleich mehrere Wochen lang hatte im Februar und März der Tropensturm "Freddy" den Süden Malawis und das benachbarte Mosambik heimgesucht, begleitet von heftigen Regenfällen. Er forderte nicht nur hunderte Todesopfer, sondern spülte auch 179.000 Hektar Ackerland weg und machte 650.000 Menschen zu Binnenflüchtlingen. Schon 3,9 Millionen Menschen hatten vorher Hunger gelitten, mittlerweile sind es 4,4 Millionen, wobei sich die Situation laut Prognosen bis zur nächsten Erntesaison im März 2024 noch weiter verschlimmern dürfte.

Auf besondere Weise gefordert ist dadurch das Hilfswerk Mary's Meals, dessen Ziel es ist, Kindern aus Ländern des Globalen Südens eine kostenlose warme Schulmahlzeit bereitzustellen. 2,4 Millionen Schülerinnen und Schüler aus 18 Krisenländern werden derzeit weltweit an jedem Schultag versorgt; davon eine Million in über 1.000 Schulen Malawis, dem Gründungs- und Hauptland von Mary's Meals, das dort mit der Regierung kooperiert. "Wir ernähren fünf Prozent der Bevölkerung Malawis - und zeigen mit der Förderung des Schulbesuchs einen Weg aus der Armut auf", sagte Chipeta-Khonje. Die Schulmahlzeiten seien eine "direkte Investition in das Humankapital des Landes".

Die Wirkung in Malawi ist enorm, schilderte Mary's-Meals-Gründer MacFarlane-

Barrow. "Die Zahlen der Schulabbrecher sinken dramatisch und die Anwesenheit im Unterricht steigt um 25 Prozent, wenn eine Schule Mahlzeiten anbietet - denn viele Eltern schicken die Kinder nur deshalb, damit sie dort etwas zu essen bekommen", so der Schotte. Nach 20 Jahren gebe es viele Erfolgsgeschichten - wie frühere Mary's Meals-Empfänger, die heute selbst Lehrer oder Spender seien. "Auch der Tennis-Sieger der Special Olympic World Games 2023 in Berlin, Patrick Sichamba, bekam als Kind Mary's Meals und sagt, er wäre sonst nie Sportler geworden", ergänzte Chipeta-Khonje.

Lange Warteliste für Schulen

Doch nicht nur in Malawi, sondern auch weltweit hat der Hunger seit 2018 bedrohlich zugenommen. Mehr als 100 Millionen Menschen sind heute davon betroffen - 30 Millionen mehr als damals, als die Zahlen nach Fortschritten bei der Hungerbekämpfung viele Jahre lang immer rückläufig waren. "Konflikte, der Klimawandel, die Pandemie, die Wirtschaftskrisen und die Teuerung haben dazu geführt, dass Menschen dort hungern, wo es schon vorher Armut und Mangelernährung gab", erklärte MacFarlane-Barrow. Auch seinem Hilfswerk setzten die Preissteigerungen zu. Es gab einen Aufnahmestopp für interessierte Schulen, deren Warteliste immer länger wurde.

Dennoch hat sich das sehr einfache Konzept von Mary's Meals gerade in der turbulenten Zeit bewährt. Herzstück des Programms sind über 100.000 Freiwillige - meist die Mütter -, die in den Schulen vor Ort das Essen für die Kinder kochen. Auf's Teller kommt ein nahrhafter Brei, der je nach lokaler Gegebenheit aus Porridge, Mais, Weizen oder Bohnen besteht und mit Vitaminen und Nährstoffen angereichert ist. Die NGO baut die Schulküche und stellt alle Zutaten bereit, wobei im jeweiligen Land eingekauft wird - mit Geld aus Spendenländern wie Österreich. 22 Euro

kostet es bei der Hilfsorganisation im Schnitt, um ein Kind ein Jahr lang täglich zu versorgen - 730 Euro für eine gesamte Schulklasse.

MacFarlane-Barrow berichtete von positiven Wirkungen auf vielen Ebenen: Etwa, dass durch den Einkauf vor Ort - 75 Prozent der Zutaten stammen aus dem jeweiligen Land - Kleinbauern und Frauenkooperationen mit garantierter Abnahme ihrer Erzeugnisse unterstützt werden. "Im Südsudan haben es viele ehemalige Soldaten auf diese Weise geschafft, ein neues Leben als Bauern zu beginnen", schilderte der Initiator der Hilfsorganisation. Dass ausschließlich Einheimische die Initiative tragen, ermöglicht es Mary's Meals, selbst in der vom Bürgerkrieg zerstörten Tigray-Region in Äthiopien zu expandieren, wo eine Zusammenarbeit mit einem Frauenorden besteht. Chipeta-Khonje berichtete, dass der dank Mahlzeiten gestiegene Schulbesuch in Malawi auch dem Problem der Kinderheirat entgegenwirkt.

Bewegung des Miteinander-Teilens

Hunger sei "das am leichtesten zu überwindende Übel unserer Zeit", unterstrich bei der Pressekonferenz der Obmann von Mary's Meals Österreich, Christian Stelzer. Viele Krankheiten seien viel

schwerer zu bekämpfen und erforderten riesige Investitionen. "Wenn ich die vielleicht 100 Millionen Kinder, die derzeit wegen Hunger nicht zur Schule gehen, mal 22 Euro rechne, ist die Summe global gesehen winzig", so der Wiener Allgemeinmediziner. Die Botschaft von Mary's Meals sei, dass kleine Anstrengungen reichten, um den Hunger so wie einst die Pocken auszurotten - "und zwar mit dem Prinzip: Diejenigen, die zu essen haben, teilen mit denen, die hungern."

Dass Mary's Meals "eine Bewegung, nicht einfach irgendeine Charity" ist, brachte die Österreicher-Geschäftsführerin Klara Heidlberger zum Ausdruck. Viele Menschen hätten seit Beginn der Initiative in Österreich 2008 eigene Spendenaktionen gestartet, um das gemeinsame Anliegen zu unterstützen, darunter auch viele Kinder. Beispiele seien Kuchen-Verkäufe in Schulen, Schultaschen-Sammelaktionen, Benefizkonzerte junger Künstler, Teilnahmen an Laufevents, die Unterstützung Prominenter wie Starkoch Helmut Österreicher sowie Spenden bei dem stets im September stattfindenden Medjugorje-Friedensgebet im Wiener Stephansdom. "Jeder bringt sein Talent ein", so Heidlberger. (Infos: www.marys-meals.at)

Klagenfurt: Bischof Marketz besuchte Elisabethinen-Spital

Bischof feierte Festgottesdienst und suchte Gespräch mit Patienten und Mitarbeitenden

Klagenfurt (KAP) Der Kärntner Bischof Josef Marketz hat dieser Tage das Ordensspital der Elisabethinen in Klagenfurt besucht und seine große Wertschätzung für den Dienst der Mitarbeitenden für die Patientinnen und Patienten zum Ausdruck gebracht. Das haben die Elisabethinen in einer Aussendung mitgeteilt. Vor einem Festgottesdienst, dem der Bischof vorstand, nahm er sich Zeit für persönliche Begegnungen mit Kranken auf verschiedenen Stationen und für Gespräche mit Mitarbeitenden und Vertretern der Hausleitung.

Das Krankenhaus der Elisabethinen ist ein öffentliches Spital mit zahlreichen Abteilungen: Allgemeinchirurgie, Orthopädie & Orthopädische Chirurgie, Innere Medizin sowie Akutgeriatrie/Remobilisation. Die Ursprünge des Krankenhauses reichen bis in das Jahr 1710 zurück, als Maria Kattini zur Gründung eines Spitals Schwestern der Elisabethinen aus Graz nach Klagenfurt kommen ließ. Heute arbeiten im Elisabethinen-Krankenhaus 385 Mitarbeiter, die jährlich rund 7.500 Patientinnen und Patienten stationär und rund 30.000 ambulant betreuen.

Ordensklinikum Linz gibt Tipps für sicheren Wintersport

Expertin rät zu Ausdauersport und Krafttraining als Vorbereitung auf Skisaison

Linz (KAP) Das Ordensklinikum Linz rät zum Start der Ski- und Wintersportsaison zu einer Vorbereitung der Muskulatur: "Im Idealfall

betreibt man das ganze Jahr über Ausdauersport und Krafttraining, damit der Körper für Skitouren und Skifahrten perfekt vorbereitet ist",

erklärte Fachärztin Barbara Etlstorfer von der Physikalischen Medizin am Ordensklinikum Linz Elisabethinen, in einer Aussendung. Wer gut vorbereitet sei, vermeide eine frühzeitige Ermüdung der Muskeln und des Körpers, wodurch auch das Verletzungsrisiko sinkt, so das Fazit der Medizinerin.

Neben Sport, wie Radfahren, Laufen, Wandern oder Bergsteigen, empfahl Etlstorfer auch spezifische Kraftausdauer-Trainings der Schulter- und Rumpfmuskulatur inklusive Beckenboden, der Hüftstabilisatoren und der Beinmuskulatur. Zentral sei zudem "eine starke Körpermitte mit einer gut gefestigten Rücken- und Bauchmuskulatur", diese wirke sich positiv auf Gleichgewicht und Koordination aus und beuge Rückenschmerzen vor.

Etlstorfer gab auch Tipps für Aufwärmübungen, so beugen Übungen, wie Armschwingen, Beckenkreisen, tiefe Kniebeugen und Hüftkreisen den Körper gut auf die kommende Anstrengung vor. Wurden die Muskeln doch einmal überanstrengt, spüre man bereits wenige Stunden nach dem Sport Muskelschmerzen, wobei der Muskelkater rund 24 Stunden nach der Überanstrengung seinen Höhepunkt habe und danach abklinge.

Zu Vorsicht riet die Expertin bei Wintersport mit vorangegangenen Verletzungen; in solchen Fällen sollte man sich vor dem Skiurlaub noch von Arzt oder Ärztin kontrollieren lassen und eventuell Bandagen oder Tape-Verbänden vorbeugen. (Link: www.ordensklinikum.at)

Barmherzige Brüder bieten Pflege-Lernstation an der Chirurgie

Österreichweit einmaliges Angebot soll angehenden diplomierten Pflegern bei Flexibilität und professionellen Umgang mit Dynamik und Veränderung stärken

Wien (KAP) Das Ordensspital der Barmherzigen Brüder in Wien-Leopoldstadt bietet in seiner Pflegeakademie eine Pflege-Lernstation an der Chirurgie des Hauses an. Die im Studienplan integrierte Lernstation ist bis dato einzigartig in Österreich und wurde dort auch entwickelt, teilten die Wiener Ordenskrankenhäuser mit. Das vierwöchige Programm für 15 Studierende der Gesundheits- und Krankenpflege biete eine praxisnahe Ausbildung, betonte die Direktorin und der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder, Petra Hallermaier-Sterer.

"Das Besondere daran ist, dass die Studierenden alles selbstständig ausführen, aber Rückendeckung von den Profis auf der Station erhalten", so Hallermaier-Sterer in der Aussendung. Ziel sei es, Flexibilität sowie den professionellen Umgang mit Dynamik und Veränderung durch die speziellen Herausforderungen an einer Chirurgie zu stärken.

Zusätzlich zur Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder gibt es bei den sieben Wiener Ordensspitälern seitens der Vinzenz Gruppe das Vinzentinum als Pflegeausbildungs-Akademie. Das Franziskus Spital ist überdies Ausbildungsstätte und akademisches Lehrkrankenhaus der Medizinischen Universität Wien sowie der Fachhochschule Campus Wien.

Die sieben gemeinnützigen Wiener Ordensspitäler umfassen das Barmherzige Brüder Krankenhaus (1020 Wien), das Franziskus Spital (1030 und 1050 Wien) und die Spitäler der Vinzenz Gruppe in Wien: Herz-Jesu Krankenhaus (1030 Wien), Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien (1060 Wien), Orthopädisches Spital Speising (1130 Wien), St. Josef Krankenhaus (1130 Wien), Göttlicher Heiland Krankenhaus (1170 Wien). Charakteristisch für die Häuser ist die Kombination privater Trägerschaft (Ordensgemeinschaften und gemeinnützige Gesellschaften) mit einem gemeinnützigen Versorgungsauftrag.

Auszeichnung für Fonds der Steyler Ethik Bank

Österreichisches Umweltzeichen für nachhaltige Finanzprodukte für Anlagestrategie "Faire Dividenden" der Steyler Fair Invest

Wien (KAP) Die Steyler Ethik Bank und damit auch der Orden der Steyler Missionare freuen

sich über eine Auszeichnung im Investment-Bereich. Die Anlagestrategie "Faire Dividenden" der

Steyler Fair Invest wurde mit dem österreichischen Umweltzeichen für nachhaltige Finanzprodukte ausgezeichnet, wie die Steyler Missionare am Samstag mitteilten. Erstmals trägt eine Anlagestrategie, die auf Einzel-Aktien basiert, das österreichische Umweltzeichen für nachhaltige Finanzprodukte. "Faire Dividenden", so der Name der Strategie, ist ein Gemeinschaftsprojekt von Steyler Fair Invest und der Wertpapierfirma Top Ten Investment Consulting. Die "Fairen Dividenden" setzen auf strenge Ausschlusskriterien und richten sich somit gezielt an ethisch-nachhaltig orientierte Anleger.

Die Steyler Ethik Bank ist Anbieter von fairen Finanzdienstleistungen. Die Bank wurde 1964 vom katholischen Orden der Steyler Missionare gegründet und steht allen Privatkunden offen, unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung.

Die Bank investiert nach sozialen und ökologischen Kriterien und ist Initiator von drei nachhaltigen Publikumsfonds der Marke Steyler Fair Invest, die in Deutschland und Österreich zum Vertrieb zugelassen sind. Seit ihrer Gründung förderte die älteste ethische Bank Deutschlands mit über 105 Millionen Euro Steyler Hilfsprojekte in 80 Ländern.

Die Steyler Missionare setzen sich in 80 Ländern für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Umweltschutz ein. Gefördert werden diese Aktivitäten u.a. aus den Gewinnen der Steyler Ethik Bank, zu der auch die Marke Steyler Fair Invest gehört. Seit Gründung im Jahr 1964 hat das christliche Finanzinstitut die Steyler Projektarbeit mit über 105 Millionen Euro gefördert. (Infos: www.steyler-bank.de)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Sternenkinder": Gedenkgottesdienste für früh verstorbene Kinder

Kerze im Fenster als Erinnerung an tote Kinder - Theologe Mullur im "Don Bosco Magazin": Mütter werden mit ihrer Trauer oft alleingelassen

Wien (KAP) In Österreich werden rund um den 10. Dezember mit zahlreichen Gottesdiensten und Gedenkfeiern der "Sternenkinder" gedacht - jener Kinder, die vor, während oder kurz nach der Geburt verstorben sind. Am zweiten Sonntag im Dezember finden etwa in den Diözesen Linz und Innsbruck sowie der Erzdiözese Salzburg Gedenkfeiern statt; etwa um 14 Uhr im Innsbrucker Dom, wo Diözesanbischof Hermann Glettler mit Müttern, Vätern und Angehörigen von Kindern, die vor, während oder kurz nach der Geburt verstorben sind, feiert. Der frühe Tod eines Kindes treffe Eltern oft "völlig unvorbereitet", erläuterte Christiane Roser, Leiterin der Abteilung für spezifische Lebenssituationen der Diözese Linz in einer Aussendung.

In Folge können Gefühle wie Trauer, Verzweiflung, aber auch Scham und Schuldgefühle und eine große Leere entstehen, beschrieb Roser den für Außenstehende oft nur schwer nachvollziehbaren Verlust. Rosers Anliegen: Mit dem Gedenkgottesdienst soll ein Zeichen gesetzt werden, "dass wir trauernde Menschen sehen und ernst nehmen".

Die Begleitung betroffener Eltern benötige Kommunikation, wie Stille, so der Theologe und Krankenhausseelsorger Tomy Mullur im "Don Bosco Magazin". "Es ist nicht nur eine stille Geburt, sondern es ist einfach wirklich still rundherum, eine ewige Stille", so der seit mehr als 20 Jahren als Krankenhausseelsorger in der Diözese Innsbruck tätige Mullur. Im Trauerprozess danach seien die Mütter oft alleingelassen, Väter würden seltener zu Gesprächsangeboten kommen, sollten aber laut Mullur zu ihren Emotionen stehen und sie aufarbeiten.

Das Gedenken findet jährlich am zweiten Sonntag im Dezember - heuer am 10. Dezember - im Rahmen der internationalen Initiative "Worldwide Candle Lighting" (Weltweites Kerzenleuchten) statt. Menschen zünden um 19 Uhr Ortszeit eine Kerze an und stellen sie im Gedenken an früh verstorbene Kinder ans Fenster. Durch die Zeitverschiebung entsteht innerhalb von 24 Stunden eine weltweite Lichterwelle. Die Kirche begleitet den Weltgedenktag mit Gottesdiensten.

Gedenkfeiern in den Diözesen

In Salzburg lädt das Seelsorgeamt der Erzdiözese am 10. Dezember um 18 Uhr zur Gedenkfeier für betroffene Familien sowie Seelsorgende und Pflegenden in die Dreifaltigkeitskirche in Salzburg ein. Die Gedenkfeier wird von Texten, Musik und Lichtritualen begleitet, bei dem für jedes verstorbene Kind eine Kerze angezündet wird, so die Erzdiözese Salzburg. "Ein Kind ist immer ein Kind und die Trauer ist immer die gleiche - egal ob es noch schutzbefohlen oder schon erwachsen war", erklärt Detlef Schwarz, Referent für Krankenpastoral und Notfallseelsorge der Erzdiözese Salzburg.

In ganz Oberösterreich gibt es in Kirchen, Kapellen, Krankenhäusern und auf Friedhöfen Gedenkort für Kinder, die vor, während oder kurz nach der Geburt gestorben sind, etwa im Linzer Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, in den Friedhöfen der Pfarre Garsten, Enns oder Schärding.

Gedenkfeiern finden am 9. Dezember ab 15:30 Uhr in der Pfarre Feldkirchen an der Donau sowie am 10. Dezember um 9:30 Uhr in der Pfarrkirche Sierning, um 16 Uhr in der Pfarrkirche Weyer und um 19 Uhr im Klinikum Schärding statt. Darüber hinaus stehen für Betroffene Krankenhauseelsorgerinnen und -seelsorger sowie

Beraterinnen und Berater von "Beziehungleben.at" zur Verfügung, informierte die Diözese Linz. (Link: www.dioezese-linz.at/sternenkinder)

Auch in der Diözese Graz-Seckau finden einige Gedenkfeiern statt, etwa am 9. Dezember um 18:30 Uhr im Uniklinikum Graz. Am 10. Dezember findet u.a. um 17 Uhr ein Gedenkgottesdienst in der Wallfahrtskirche Maria Straßengel und um 18:30 Uhr in der Grazer Heilandskirche eine ökumenische Gedenkfeier statt.

"Worldwide Candle Lighting Day"

Die im Jahr 1996 gegründete Initiative "Worldwide Candle Lighting Day" geht auf eine Vereinigung verwaister Eltern und ihrer Angehörigen in den USA zurück. Eltern, Großeltern, Geschwister und andere nahestehende Menschen erinnern sich an all jene, die zu früh verstorben sind: ob vor, während oder nach der Geburt, als Babys, Kleinkinder, Jugendliche oder Erwachsene.

Hinter der Bezeichnung "Sternenkinder" steht laut Homepage der Diözese Linz die Vorstellung, dass früh verstorbene Kinder als Sterne am Himmel funkeln. Sie haben den Himmel erreicht, noch bevor sie das Licht der Welt erblicken durften. Der "Worldwide Candle Lighting Day" sei daher für Angehörige von (Sternen-)Kindern Erinnerung und Hoffnung zugleich, heißt es.

Weihnachtsschau der Caritas Socialis für Mütter und Kinder in Not

Kauf von Weihnachtsgeschenken dient gutem Zweck - Schwesterngemeinschaft bittet um Spenden für Mutter-Kind-Haus und Beratungsdienste

Wien (KAP) Bereits zum 76. Mal findet heuer die traditionelle Weihnachtsschau der Caritas Socialis (CS) statt. "Die CS Weihnachtsschau der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis unterstützt Menschen in Not", erklärte Sr. Susanne Krendelsberger, Generalleiterin der Schwesterngemeinschaft, in einer Aussendung. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer und die CS-Schwester bereiteten das ganze Jahr über die große Weihnachtsschau vor, so die Ordensfrau. Zwischen 30. November und 2. Dezember können demnach wieder Lebkuchen, Keksvariationen und anderen Leckereien bis hin zu Kunsthandwerk und Haushaltsraritäten in den Räumlichkeiten der CS Pramergasse in Wien-Alsergrund erworben werden.

Die CS-Einrichtung verwandele sich demnach "in wohlthuender Tradition in die wohl stimungsvollste und zauberhafteste Weihnachts-

schau der Stadt", heißt es in der Ankündigung. Unterstützt werden Menschen in Not, die im CS-Haus für Mutter und Kind (MUKI) und in den CS-Beratungsdiensten betreut und begleitet werden, angeboten. Auch heuer können die Spezialitäten ebenso online erworben werden (www.cs.at).

Das CS-Haus für Mutter und Kind bietet Übergangswohnmöglichkeiten für Frauen mit bis zu drei Kindern. Die Mutter bewohnt mit ihren Kindern eine abgeschlossene Wohneinheit. Ein multiprofessionelles Team entwickelt mit den Frauen Zukunftsperspektiven. Ziel des Aufenthaltes ist es, wieder ein eigenständiges Leben zu führen. Während des Aufenthaltes in unserem Haus sind die Frauen bemüht, Bedingungen zu schaffen, um bald eine eigene Wohnung zu bekommen.

Die CS-Beratungsdienste beraten und begleiten Menschen in verschiedenen Lebenslagen.

Das Angebot reicht von Sozial- und Lebensberatung, über Hilfe bei der Bewältigung von Problemen am Arbeitsplatz, bei Konflikten im familiären/sozialen Umfeld bis hin zu materiellen Überbrückungshilfen (z.B. Bekleidung).

(Weihnachtsschau der CS Schwesterngemeinschaft vom 30. November bis 2. Dezember täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr in der CS Pramergasse, 1090 Wien)

Europäisches Taizé-Treffen Ende Dezember in Laibach

46. Europäische Jugendtreffen von Taizé von 28. Dezember bis 1. Jänner in Slowenien

Wien (KAP) Das 46. Europäische Jugendtreffen von Taizé findet vom 28. Dezember bis 1. Jänner in Ljubljana (dt. Laibach), der Hauptstadt Sloweniens, statt. Am Ende eines jeden Jahres werden sich wieder mehrere tausend junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern und Konfessionen für fünf Tage versammeln, um zu beten, zu singen und gemeinsam den Jahreswechsel zu feiern, heißt es auf der Website der ökumenischen Taizé-Bewegungen. Das Treffen finde in Slowenien statt, da "Slowenien an einer Schnittstelle liegt zwischen dem Norden und dem Süden und dem Osten und Westen Europas", begründete der Vorsteher der in Frankreich ansässigen Taizé-Gemeinschaft, Frère Alois.

Die Teilnehmenden werden in Familien und Kirchengemeinden der Region untergebracht. Am Programm stehen Zeiten für Gebete, Austausch und Thementreffen. Ziel des Treffens zwischen Weihnachten und dem neuen Jahr sei es, "bei Menschen, die sie nicht kennen, zu Gast zu sein und ihr Leben und ihre Kultur zu teilen", so die Erklärung der ökumenischen Bewegung. Und weiter: "Dies erfordert gegenseitiges Vertrauen und macht dieses Treffen zu einem Ausdruck dafür, wie wir in Solidarität und Freundschaft zusammenleben können."

Die vorherigen Taizé-Treffen fanden u.a. in Madrid, Breslau, Turin und Rostock statt. Beim

letzten Treffen in Rostock versammelten sich 5.000 Jugendliche aus 49 Ländern.

Taize ist ein Symbol der ökumenischen Bewegung. Der Ort im südlichen Burgund ist Sitz einer christlichen Gemeinschaft und wurde zum Treffpunkt für Jugendliche aus aller Welt. Der Bruderschaft gehören rund 90 Männer aus etwa 30 Ländern an, die aus protestantischen Kirchen und der katholischen Kirche stammen. Von ihnen lebt etwa ein Viertel in kleinen Gemeinschaften in Asien, Afrika und Südamerika. Diese Brüder teilen ihr Leben mit Straßenkindern, Gefangenen, Sterbenden und Einsamen.

Geleitet wurde die Bruderschaft in den vergangenen 18 Jahren von Frere Alois, der 2005 Nachfolger des Gründers Frere Roger (1915-2005) wurde. Der gebürtige Schweizer Calvinist hatte ab 1944 die Gemeinschaft in Taize aufgebaut. Am ersten Adventwochenende (2./3. Dezember) übernimmt der englische Anglikaner Frere Matthew (58) das Amt des Priors. Er wurde am 10. Mai 1965 mit dem bürgerlichen Namen Andrew Thorpe in Pudsey bei Leeds in der englischen Grafschaft West Yorkshire geboren. Als 20-Jähriger kam er erstmals nach Taize und trat im Jahr darauf (1986) in die Communauté ein. (Link: www.taize.fr)

A U S L A N D

Vor 800 Jahren hielt Franz von Assisi die erste Krippenfeier

In einer nächtlichen Grotte in den Bergen nördlich von Rom fand 1223 die erste Krippenfeier statt - Ohne Maria, Josef und Jesuskind, aber mit viel Heu und noch mehr Begeisterung - Von Roland Juchem

Greccio (KAP) Es muss eine geradezu ekstatische nächtliche Feier gewesen sein, die Franz von Assisi in jener Nacht des 25. Dezember 1223 nahe des Bergdorfes Greccio inszenierte. Jedenfalls liest sich so die Beschreibung der ersten dokumentierten Krippenfeier: "Männer und Frauen jener Gegend bereiteten, so gut sie konnten, freudigen Herzens Kerzen und Fackeln, um damit jene Nacht zu erleuchten, die mit funkelndem Sterne alle Tage und Jahre erhellt hat", schreibt der Ordensmann und Chronist Thomas von Celano (1190-1260) rückblickend.

Eine Krippe wird "zurechtgemacht, Heu herbeigebracht, Ochs und Esel herzugeführt. Zu Ehren kommt da die Einfalt, die Armut wird erhöht, die Demut gepriesen, und aus Greccio wird gleichsam ein neues Bethlehem." "Der Wald erschallt von den Stimmen, und die Felsen hallen wider von dem Jubel. Die Brüder singen und bringen dem Herrn das schuldige Lob dar, und die ganze Nacht jauchzt auf in hellem Jubel."

Die Feier ist ein lange gehegtes Projekt des inzwischen gut 40-jährigen Franziskus. Mit seinen Gesinnungsgenossen führt der fromme Aussteiger ein Leben, das den radikalen Forderungen des Evangeliums entspricht. In einer Zeit, da die Kirche reich und mächtig ist wie nie zuvor, möchte er die Botschaft des Jesus von Nazareth konkret und sinnesfreudig vermitteln.

In jener Nacht des 25. Dezember feiert Franziskus in einer Grotte bei Greccio wie in spiritueller Ekstase eine Messe zur Erinnerung an die Geburt des Erlösers. Seufzend "voll tiefen Wehs, von heiliger Andacht durchschauert und von wunderbarer Freude überströmt" spricht er vom "Kind aus Bethlehem". Und jedes Mal, wenn er "Bethlehem" sagte, habe es "wie von einem blöckenden Lämmlein" geklungen. So die verklärte Erinnerung der Ohrenzeugen.

Gezielt vorbereitet

So fromm und beschaulich die Schilderung der ersten Krippenfeier sich heute liest, so war sie doch gezielt vorbereitet. In der Gegend gut 70

Kilometer nördlich von Rom hatte der junge, einen Monat zuvor vom Papst offiziell anerkannte Franziskanerorden besonders viele Sympathisanten. Außerdem fand Franziskus in einem lokalen Adligen namens Johannes einen bereitwilligen Förderer und Sponsor. Die Art und Weise, wie er diesen zwei Wochen vorher um Mithilfe bittet, erinnert an Jesus, wie dieser in den Evangelien seine Jünger bittet, das Pessachmahl - sein letztes Abendmahl - vorzubereiten.

"Wenn du wünschst, dass wir bei Greccio das bevorstehende Fest des Herrn feiern, so gehe eilends hin und richte sorgfältig her, was ich dir sage", so zitiert Thomas von Celano den Ordensgründer. Er wolle das Gedächtnis an das Kind von Bethlehem begehen. "Und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen." Natürlich eilte Johannes hin und tat wie ihm geheißen.

Ohne Maria und Josef

Dass bei dieser ersten Krippenfeier keine Maria und Josef vorgesehen waren, schien niemanden zu stören. Mütter und Väter, arme Hirten waren die Teilnehmer selbst. Wichtiger war ihnen der Glaube an die tatsächliche Gegenwart Christi bei dieser ungewöhnlichen Messfeier. Ein Wandgemälde in der Grotte, in der die Krippenfeier stattfand, zeigt das Kind in der Krippe, darüber den Altar mit Brot und Wein und davor kniend den heiligen Franziskus.

Wichtig wurde auch das Heu, das bei der Feier in der Krippe des Heilands gelegen hatte. Teilnehmer nahmen es als religiöses Souvenir mit nach Hause. Manche verfütterten es an ihre Tiere, und es geschah in der Tat, so die Legende weiter, dass in der umliegenden Gegend kranke Tiere geheilt wurden, wenn sie von dem Heu fraßen. Aber auch Frauen, die unter schweren und lange dauernden Geburtswehen litten, "ließen

sich von dem Heu auflegen und konnten dann glücklich gebären".

800 Jahre alte Tradition

Wie immer es sich mit historischen Fakten verhalten mag - eines ist sicher: Die Feier hat bei den Menschen, die dabei waren, Eindruck hinterlassen. Mit weitreichenden, über Jahrhunderte wirkenden Folgen. Bald darauf entstanden in den Kirchen Darstellungen der Geburt Christi. Im Zuge der katholischen Gegenreformation kamen nach dem Konzil von Trient (1545-1563) jene mobilen Krippen auf, die nur zur Weihnachtszeit aufgebaut wurden. Hochburgen dieser Frömmigkeitspraxis waren die Provence und Neapel.

Heute noch sind in den säkularisierten Gesellschaften Westeuropas weihnachtliche Krippenfeiern die meistbesuchten Gottesdienste. Weswegen Papst Franziskus, dem "wunderbaren Zeichen der Krippe", einen eigenen Brief widmete. Um ihn zu unterzeichnen, reiste der Namensvetter des Heiligen eigens am 1. Dezember 2019 nach Greccio in das dortige Franziskanerkloster. "Es ist nicht wichtig, wie man die Krippe aufstellt" - immer gleich oder jedes Jahr anders - "was zählt, ist, dass sie zu unserem Leben spricht", so der Papst. Wie in jener Dezember-Nacht des Jahres 1223.

Gottes Menschwerdung schauen

Damals soll ein Teilnehmer die Vision gehabt haben, wie in der Krippe ein lebloses Neugeborenes lag, das durch den Heiligen wie aus tiefem Schlaf erweckt wurde. "Gar nicht unzutreffend ist diese Vision", schreibt Thomas von Celano, "denn der Jesusknabe war in vieler Herzen vergessen. Da wurde er in ihnen mit Gottes Gnade durch seinen heiligen Diener Franziskus wieder erweckt und zu eifrigem Gedenken eingepägt."

Oder wie der Papst es formulierte: Vor der Krippe brauche es nicht viele Worte. Die Szene der Geburt Jesu vermittele auch so die wesentliche Weisheit des christlichen Glaubens: "Gott liebt uns so sehr, dass er unsere Menschlichkeit und unser Leben mit uns teilt." Wie die Hirten von Bethlehem sollten auch heutige Gläubige die Freude, die sie vor der Krippe empfinden, dorthin bringen, wo Trauer herrscht.

(Wortlaut des Papstschreibens "Admirabile signum" zur Bedeutung der Weihnachtskrippe, deutsch: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/papa-francesco-lettera-ap-20191201-admirabile-signum.html; Auszug aus dem Bericht des Thomas von Celano über die Krippenfeier in Greccio, deutsch: <https://bistum-osnabrueck.de/quellentext-zum-jubilaem-800-jahre-krippe/>)

Erleichterung über Freilassung von deutschem Missionar in Mali

Ordensmann Hans-Joachim Lohre in Deutschland angekommen

Bamako/Bonn (KAP) Mit Erleichterung haben die deutschen katholischen Bischöfe die Freilassung des deutschen Afrika-Missionars Hans-Joachim Lohre (66) aus einer einjährigen Geiselhaft in Mali aufgenommen. "Unser Dank gilt Gott, aber auch allen Menschen, die sich um die Freilassung von Pater Lohre verdient gemacht haben", erklärte der Weltkirche-Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Bertram Meier, in den Sozialen Medien.

DBK-Sprecher Matthias Kopp bestätigte die Freilassung unter Bezugnahme auf das deutsche Außenministerium. Den Angaben zufolge ist der Missionar, der der Ordensgemeinschaft der Weißen Väter (Gesellschaft der Missionare von Afrika) angehört, inzwischen in Deutschland angekommen.

Lohre wurde im November 2022 in Malis Hauptstadt Bamako entführt, als er sich auf die Sonntagsmesse vorbereitete. Das Kreuz, das der aus Westfalen stammende Priester trug, wurde anschließend in der Nähe seines Autos gefunden. Er soll in den Händen der "Gruppe für die Unterstützung des Islams und der Muslime" (JNIM) gewesen sein. Sie ist für zahlreiche Verschleppungen verantwortlich. Lohre war jedoch der Erste, der in der Hauptstadt entführt wurde.

Der Missionar hat mehr als 30 Jahre in Mali gelebt und gearbeitet. Zuletzt leitete der katholische Priester in Bamako das islamisch-christliche Ausbildungsinstitut und setzte sich für den interreligiösen Dialog ein.

Papst würdigt Ordensregel des heiligen Franz von Assisi

Kirchenoberhaupt schreibt Brief an Mitglieder des Franziskanerordens zu 800-Jahr-Jubiläum

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat an die päpstliche Bestätigung des Franziskanerordens vor 800 Jahren erinnert. Das Jubiläum solle den missionarischen Auftrag der Kirche erneuern, in die Welt hinauszugehen, wo viele Menschen auf Trost, Liebe und Zuwendung warteten, schreibt der Papst in einem am 29. November veröffentlichten Brief an die Mitglieder des Franziskanerordens. Er rief sie auf, sich von ihrem Gründer Franz von Assisi (1181/82-1226) inspirieren zu lassen und ein im Evangelium verwurzeltes Leben zu wählen.

Vor 800 Jahren verfasste Franz von Assisi die dritte Version seiner Ordensregel, die Papst Honorius III. am 29. November 1223 mit der Bulle "Solet annuere" bestätigte. Papst Franziskus ging in seinem Brief auf drei Aspekte der Regel ein: das Evangelium betrachten, Gehorsamkeit gegenüber der Kirche üben und in die Welt hinausgehen. Für den heiligen Franziskus habe die Frohe Botschaft im Mittelpunkt seiner Existenz

gestanden, schreibt der Papst. Dem Kirchenoberhaupt in Rom, seinen Nachfolgern und der römisch-katholischen Kirche habe er Gehorsam versprochen. "Unterstützt die Kirche beharrlich, repariert sie durch Beispiel und Zeugnis, auch wenn es viel zu kosten scheint!", rief der Papst die Ordensmitglieder auf.

In die Welt hinauszugehen, bedeute für Franziskanerinnen und Franziskaner die konkrete Verwirklichung der Wanderberufung, führt er aus. Der Papst ermutigt sie, der heutigen Zeit mit ihren Kriegen und Konflikten, Egoismen und Ausbeutung der Umwelt und der Armen zu zeigen, dass das Evangelium die Frohe Botschaft für den Menschen sei.

Papst Franziskus selbst gehört dem Jesuitenorden an. Als er sich 2013 nach seiner Wahl für einen Papstnamen entscheiden musste, nahm er den des Ordensgründers Franz von Assisi an, der in freiwilliger Armut und als Wanderprediger lebte.

Papst ernennt Administrator für Schweizer Abtei Saint Maurice

Ehemaliger Oberer der Kongregation des Großen Sankt Bernhard, Jean-Michel Girard, zum Übergangsleiter ernannt - Ursache waren jüngsten Missbrauchsenthüllungen

Vatikanstadt/Saint Maurice (KAP) Für die von Missbrauchsvorwürfen gebeutelte Augustiner-Chorherren-Abtei Saint Maurice in der Schweiz hat Papst Franziskus einen neuen Interimsleiter berufen. Wie das vatikanische Presseamt am Dienstag mitteilte, ernannte der Papst den ehemaligen Oberen der Kongregation des Großen Sankt Bernhard, Jean-Michel Girard (75), zum Apostolischen Administrator mit dem Zusatz "sede plena et ad nutum Sanctae Sedis". Dies bedeutet, dass der bisherige Abt sein Amt derzeit nicht ausüben kann und der Papst sich eine endgültige Entscheidung über die Besetzung vorbehält.

Der Ruf der im 6. Jahrhundert gegründeten Abtei Saint Maurice wurde in den vergangenen Monaten durch Vorwürfe sexueller Verfehlungen schwer erschüttert. Im September legte Jean Cesar Scarcella (71) nach einem Vorwurf sexuellen Missbrauchs sein Amt bis auf Weiteres

nieder, um die Ergebnisse einer kirchlichen Untersuchung abzuwarten.

Ihm folgte Prior Roland Jaquenoud als Interimsleiter. Auch dieser trat inzwischen zurück. Ihm wurde vorgeworfen, vor 20 Jahren einen Novizen sexuell genötigt zu haben. Vergangene Woche bat das Klosterkapitel den Vatikan um Entsendung eines Administrators. - Die Abtei Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Sie untersteht unmittelbar dem Papst.

Der Interimsleiter war nach den jüngsten Missbrauchsenthüllungen nach nur zwei Monaten zurück. Das Kapitel von Saint-Maurice bat den Vatikan daraufhin um Entsendung eines Verwalters (Apostolischer Administrator), der das Kloster im Übergang leiten soll, wie am Donnerstagnachmittag bei einer Pressekonferenz der Abtei mitgeteilt wurde. Die Augustiner-Chorherren-Abtei in der Westschweiz untersteht nicht dem Bischof von Sitten, sondern direkt dem Vatikan.

Prior Roland Jaquenoud war als Interimsleiter der Abtei erst im September auf Abt Jean Cesar Scarcella gefolgt, der sein Amt wegen des Vorwurfs sexueller Belästigung ruhen lassen musste. Gegen Scarcella läuft eine gerichtliche Voruntersuchung. Interimsleiter Jaquenoud soll Anfang der 2000er-Jahre einen ihm untergebenen Novizen zum Geschlechtsverkehr gezwungen haben, hieß es nun.

Das Portal "kath.ch" berichtete, andere Novizen, die von dem damaligen Vorfall Kenntnis hatten, hätten den Vatikan darüber informiert. Dieser habe einen Abt aus Frankreich entsandt, um der Sache nachzugehen. Danach habe der Vatikan Druck ausgeübt, um den Fall weiter aufzuklären.

Die Abtei hatte Jaquenoud laut "kath.ch" 2004 in die Mission nach Kasachstan entsandt. Trotz seiner Vorgeschichte sei er 2015 nach Saint-Maurice zurückgekehrt und Prior geworden. Im September 2023 übernahm er übergangsweise die Leitung der Abtei.

Das Westschweizer Fernsehens RTS hatte vor wenigen Tagen von Recherchen berichtet, wonach es Missbrauchsvorwürfe gegen insgesamt neun Augustiner-Chorherren von Saint-Maurice gebe, von denen ein Teil bereits verstorben sei. Die Abtei selbst teilte im Anschluss in einer Presseerklärung mit, dass von den neun in

der RTS-Sendung genannten Fällen, die teils mehr als sechs Jahrzehnte zurücklägen, nur noch einer anhängig sei. Fünf der beschuldigten Abtei-Angehörigen seien seit mehr als 15 Jahren verstorben, in drei Fällen habe es bereits in der Vergangenheit Entscheidungen gegeben.

Der von seinen Mitbrüdern vorerst zum Sprecher der Gemeinschaft Saint-Maurice gewählte Antoine Salina versicherte bei dem Pressegespräch, dass die Abtei eng mit dem Kanton zusammenarbeite, um die "alten und die neuen Fälle" aufzuarbeiten. Man arbeite Hand in Hand mit der Justiz.

Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Es beherbergt einen der reichsten Kirchenschätze Europas. 2014/2015 feierte die Abtei ihr 1.500-jähriges Bestehen. Ihre Ursprünge gehen auf das legendäre Grab des heiligen Mauritius (Moritz) und seiner Gefährten zurück. Der Konvent mit seinen gut 30 verbliebenen Patres ist stark überaltert.

Die Abtei gehört keiner Diözese an; sie genießt den Status einer sogenannten Territorialabtei. Ihr Abt ist jeweils Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Die ursprünglich in Saint-Maurice geplante Herbstvollversammlung der Schweizer Bischöfe vom 27. bis 29. November wurde nach Lugano verlegt.

Papst empfängt Fußballverein Celtic Glasgow

Privataudienz für Spieler, Fans und Funktionäre des von einem Ordensmann gegründeten schottischen Clubs nach Champions-League-Niederlage gegen Lazio Rom

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 29. November den schottischen Fußballverein Celtic Glasgow im Vatikan in Audienz empfangen. Das teilte das vatikanische Presseamt mit. Wegen einer anhaltenden Infektion der Atemwege richtete er nur wenige Sätze persönlich an die Spieler, Fans und Funktionäre des einst katholischsten Fußballvereins in Großbritannien. Die Schotten hatten am Vorabend in Rom ein Champions-League-Auswärtsspiel gegen Lazio Rom verloren.

In der von einem Vatikan-Mitarbeiter verlesenen Ansprache ging der Papst kurz auf die Niederlage der Schotten vom Vortag ein und sagte: "Natürlich ist es immer besser, ein Spiel zu gewinnen als es zu verlieren, aber das ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist das Beispiel,

das ihr gebt, sei es nach einem Sieg, sei es nach einer Niederlage."

Die Fans des 1887 von einem katholischen Ordensmann unter irischen Einwanderern und Gastarbeitern in Glasgow gegründeten Vereins gelten traditionell als besonders friedfertig. Noch bis Ende des 20. Jahrhunderts war Celtic mit den grünen Vereinsfarben der überwiegend irisch-katholisch geprägte Fußballverein der schottischen Industriemetropole, während die Lokalrivalen Glasgow Rangers nur Protestanten als Spieler zuließen.

An die Wurzeln von Celtic erinnerte auch der Papst. In seiner Rede hieß es: "Celtic wurde 1887 gegründet mit dem Ziel, ein Gegengewicht zur Armut in Glasgow zu schaffen, das war eine wirklich karitative Idee zugunsten der Ärmsten."

Franziskus beklagte, dass der Fußball inzwischen immer mehr von wirtschaftlichen Interessen regiert werde. Das Werte-Erbe von Celtic bedeute gerade heute eine große Verantwortung. Zum

Abschluss ermahnte der Papst die Schotten, von der "besonderen Milch" ihrer Heimat - den Whisky nannte er nicht explizit beim Namen - nur wenig zu trinken.

Neuer Abt für Südtiroler Benediktinerkloster Marienberg

Bisheriger Prior Philipp Kuschmann folgt auf Abt Spanier

Bozen (KAP) Der Benediktiner Philipp Kuschmann ist neuer Abt des Südtiroler Klosters Marienberg. Der 43-jährige bisherige Prior des Stifts oberhalb von Burgeis im Vinschgau wurde am 21. November vom Kapitel der Benediktiner von Marienberg zum Nachfolger von Abt Markus Spanier (62) gewählt, wie das Kloster und die Diözese Bozen-Brixen mitteilten.

Der Südtiroler Bischof Ivo Muser, der den neuen Abt vor zehn Jahren Marienberg zum Priester geweiht hat, gratulierte und wünschte Kuschmann "eine glückliche Hand, viel Fingerspitzengefühl in der Führung deiner Mitbrüder und viel Freude an deiner Berufung". Die feierliche Abtsbenediktion wird am 9. Dezember stattfinden.

Geistliche Gemeinschaft von Taize tritt in neue Phase ein

Der Protestant und Taize-Gründer Frere Roger beschäftigte sich intensiv mit dem abendländischen Mönchtum und seinen Tücken - Er traf Vorkehrungen, um Taize jung und frisch zu halten: Doch die Gründerjahre sind vorbei - Von Alexander Brüggemann

Taize (KAP) Es ist mehr als ein bloßer Stabwechsel bei der ökumenischen Gemeinschaft von Taize: Der deutsche Katholik Frere Alois (69), Nachfolger des Gründers und Schweizer Protestanten Frere Roger (1915-2005), gab zum Adventbeginn (3. Dezember) nach 18 Jahren die Leitung ab. Ihm folgt der englische Anglikaner Frere Matthews (58) als dann dritter Prior der Brüdergemeinschaft, die seit Jahrzehnten Generationen von Jugendlichen weltweit für ein christliches Leben mobilisiert. Eine Verjüngung, ja; aber auch ein Zeitenwechsel, der nicht ohne Risiken ist.

Der Calvinist Frere Roger setzte sich zeitlebens stark mit dem abendländischen Mönchtum auseinander - und er gab am Ende für seine Gemeinschaft von Taize die Parole aus: den Blick immer nach vorn, nie zurück. Nicht erstarren, nichts besitzen, immer neu zuhören und erneuern. Reisen mit leichtem Gepäck.

Es gehört zu den Ironien der Kirchengeschichte, dass gerade die großen Reformorden einem paradoxen Zyklus unterlagen. Gegründet von glühenden Asketen, die das radikale Armutsideal des benediktinischen Mönchtums erneuern wollten, zogen sie mit ihrer Strahlkraft Tausende in ganz Europa an: erst Tausende junger Männer, die ein anderes Leben suchten; dann Tausende

frommer Stiftungen, mit denen der Adel sein ewiges Seelenheil zu befördern wünschte.

Aus radikal armen Bewegungen wurden so mächtige Kloster-Imperien, die sich über ganz Europa erstreckten. Das wohl bekannteste war Cluny, das nur wenige Kilometer von Taize entfernt liegt. Dort entstand mit dem Wohlstand eine Art Gebetsbeamtentum - und die damals größte Kirche der Christenheit. Selbst deren Bruchteil wirkt heute noch als Ruine imposant.

Der heilige Bernhard von Clairvaux (um 1090-1153), die Gründerfigur der Zisterzienser, kritisierte die Entwicklung in Cluny und empfahl seinen eigenen Brüdern: "Was immer man euch anbieten mag, weist es zurück, wenn es nicht mit eurem Heil verbunden ist." Und doch war es gerade Bernhards eigene moralische Autorität, die den Zisterziensern geistliche Berufungen und geschenkte Ländereien nur so zufliegen ließ.

Seit Franz von Assisi (1181/82-1226) und seinem Bettelorden der Franziskaner gibt es dann auch eine gezielte Einflussnahme der wissenschaftlichen Theologie. Das geistliche Testament des heiligen Franziskus wurde durch eine Heerschar von Kirchenrechtlern zerpfückt; ein theologischer Streit um die Armut der Kirche brach aus.

Frere Roger hat all diese Fälle studiert - und er sagte konsequent Nein: kein persönlicher und auch kein kollektiver Besitz, keine Rechtstitel, keine Archive. Erbschaften, Spenden und andere Zustiftungen werden an Bedürftige weitergereicht. Nur was die Brüder durch Töpferarbeiten selbst erwirtschaften, unterhält die Gemeinschaft.

Neue Akzente

Offenheit und Vorläufigkeit zur eigenen Maxime zu erklären, kann für eine entstehende Gemeinschaft fruchtbar und weise sein. Und der Verzicht auf Fixierungen hatte ja seit Frere Rogers Anfängen in Taize auch Erfolg. Doch inzwischen hat Taize längst eine eigene Geschichte und Tradition. Und 15 der heute rund 90 Brüder, so räumt der künftige Prior Frere Matthews ein, haben den charismatischen Gründer und seine Wegweisungen gar nicht mehr live erlebt.

Schon Jahre vor dem Tod Frere Rogers 2005 war der Katholik Frere Alois so etwas wie der auserwählte Sohn des Gründers; "Erzengel" nannten ihn die Brüder freundlich-spöttelnd. Über 18 Jahre gelang es ihm, das Charisma des Anfangs in eine damals noch nicht gewisse Zukunft zu tragen. Zugleich setzte Frere Alois neue Akzente, indem die Gemeinschaft mit kleinen Kommunitäten konsequent in andere, meist wenig entwickelte Länder ausgriff. Und er und seine Brüder mussten lernen, jenen Menschen beizustehen, die auch in ihrer Mitte Opfer von sexuellem Missbrauch wurden. Seither läuft auch der Kampf um neues Vertrauen.

Alles in allem: Das romantische Bild der 1970er-Jahre vom frommen Mann und seinen Brüdern auf dem Hügel verblasst allmählich; muss zwangsläufig verblassen in einer Zeit, in der auch die Bindung der Jugend an eine verfasste Religion und an Institutionen allgemein zurückgeht. Das Kapital von Taize ist, Resonanzraum zu sein für die Sinnfragen, die die Jugendlichen hierher mitbringen.

Gemeinschaft ist kein Selbstläufer

"Vielleicht sind wir bis jetzt immer noch in der Anfangszeit gewesen", sagt Frere Alois im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. "Es stimmt, dass wir wenig Strukturen haben. Aber wir spüren nun, im Übergang zu einem neuen Prior, dass für die Kontinuität auch gewisse Strukturen notwendig sind: mehr Beteiligung aller Brüder an der Entscheidungsfindung, auch in materiellen und pastoralen Fragen."

Denn sie spüren auch in Taize längst: Gemeinschaft ist kein Selbstläufer, sondern auch Arbeit, Verzicht - und Verlust. Das lebenslange Versprechen konnten nicht alle Taize-Brüder halten. Frere Max (Thurian, 1921-1996), Mitbegründer und theologischer Kopf von Taize, konnte die fest erwarteten Fortschritte in der Ökumene nicht abwarten und wurde katholischer Priester; dennoch besuchte er seine einstigen Brüder jede Woche. Frere Wolfgang (Klaus Homburger, 68) trat 2011 nach 35 Jahren aus und wurde Krankenhausseelsorger. Auch andere Brüder verließen die Gemeinschaft.

Frere Alois setzt für Taize vor allem auf die Einheit in Vielfalt. Er sagt: "Die Tatsache, dass wir täglich in aller Welt mit den Jugendlichen zusammenleben und Antworten auf ihre Fragen suchen, hält uns jung." Im Umgang mit Armut, Kriegen, Klimakrise könne man sich in Taize nicht auf sich selbst zurückziehen und "unser Leben nur unter uns leben". Und auch das Interkulturelle der Gemeinschaft sei "ein großer Schatz - und gleichzeitig eine große Aufgabe, an der wir weiter arbeiten müssen".

Es ist nun an seinem Nachfolger Frere Matthew, die 90 Brüder mit unterschiedlichen Mentalitäten aus 30 Ländern in eine neue Lebensphase und in eine gemeinsame Zukunft zu führen. Dafür will er in den ersten Monaten über den Winter viel zuhören. Der Konzilspapst Johannes XXIII. (1958-1963) nannte Taize einst einen "kleinen Frühling" für die Ökumene. Nun soll es dort allmählich Sommer werden.

Gericht verschärft Strafe für Ordensmann und Klimaaktivisten Alt

Deutscher Jesuit hatte im August 2022 an einer Klimakleber-Straßenblockade vor dem Nürnberger Hauptbahnhof teilgenommen

München (KAP) Härtere Strafe für den deutschen Ordensmann und Klimaaktivisten Jörg Alt: Weil der Jesuit im August 2022 an einer Klimakleber-

Straßenblockade vor dem Nürnberger Hauptbahnhof teilgenommen hat, muss er nun eine Strafe von 75 Tagessätzen zu 15 Euro zahlen. Das

hat das Amtsgericht Nürnberg am 30. November entschieden, wie Alt am selben Tag mitteilte. Das Gericht bestätigte dies der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Gegen den ersten Strafbefehl von 60 Tagessätzen hatte der Ordensmann im Juli Einspruch eingelegt. Alt will gegen das neue Urteil nach eigener Auskunft gleichfalls Rechtsmittel einlegen.

Der Jesuit erklärte: "Da ich stets deutlich machte, über keine persönlichen Einkünfte zu verfügen und Gelder meines Ordens und unserer Spender nicht zur Begleichung meiner Strafen verwenden möchte, sehe ich mich erstmals der realen Möglichkeit von Ersatzfreiheitsstrafe und Gefängnis gegenüber."

Der Ordensmann betonte vor Gericht nach eigener Darstellung seine Unzufriedenheit mit der deutschen Bundesregierung beim Thema Klimaschutz. Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) habe sich im Juli 2022 geweigert, ein angemessenes Sofortprogramm zur Emissionsminderung im Verkehrssektor vorzulegen. "Dazu wäre er nach dem geltenden Klimagesetz verpflichtet gewesen", so Alt. Diese Weigerung sei für ihn, Alt, der Auslöser gewesen, seine bis dahin

geltenden Vorbehalte gegen Straßenblockaden aufzugeben.

Für Alt geht es nach eigener Auskunft beim Klimaschutz letztlich um die Frage, "was in einer Demokratie nicht nur legitim ist, sondern geboten ist, wenn die Überlebensgrundlagen der Menschheit und der zivilisierte Umgang in unserem Land auf dem Spiel steht". Er ergänzte: Eine Gesellschaft, die während der Corona-Pandemie schon Risse zeigte, weil Toilettenpapier und Nudeln knapp geworden seien, werde erst recht hässlich reagieren, wenn Lebensmittel insgesamt knapp würden und mit einer wachsenden Zahl an Zuwanderern geteilt werden müssten.

Vom Gericht hieß es auf KNA-Anfrage, der Vorsitzende Richter habe sich der Auffassung der Staatsanwaltschaft angeschlossen, dass Alt sich des Straftatbestands der gemeinschaftlichen Nötigung in 13 Fällen schuldig gemacht habe. Der Richter habe dafür keine Rechtfertigungsgründe gesehen. Denn politische Willensbildung lasse sich auch auf legale Weise gestalten, etwa über die Gründung von Parteien. Zudem habe es kein Sicherheitskonzept für den Protest gegeben.

Deutsche Ordensfrau Philippa Rath mit Edith-Stein-Preis geehrt

Bekannte Benediktinerin für Engagement für Frauenrechte in der katholischen Kirche und in der Gesellschaft ausgezeichnet

Bonn (KAP) Die auch in Österreich bekannte deutsche katholische Ordensschwester Philippa Rath hat in Göttingen den diesjährigen Edith-Stein-Preis erhalten. Damit wird ihr Engagement für Frauenrechte in der katholischen Kirche und in der Gesellschaft gewürdigt, wie der Göttinger Edith-Stein-Kreis zu der Verleihung mitteilte. Dies habe Rath beim Reformprojekt Synodaler Weg der katholischen Kirche in Deutschland sowie in zwei Veröffentlichungen unter Beweis gestellt.

"Schwester Philippa ist absolut nüchtern, klar und aufmerksam, insofern sie sich keine Illusionen darüber macht, wie reibungslos das römisch-katholische System klerikaler Macht funktioniert", sagte die Erfurter Theologin Julia Knop in ihrer Laudatio. Rath gehe es nicht um die Qualität dogmatischer Definitionen oder um Zuständigkeiten der römischen Kurie, so Knop laut Manuskript. "Ihr geht es um reale Menschen und ihre Erfahrungen."

In ihren Büchern erzähle Rath die Lebens-, Glaubens- und Berufungsgeschichten von Frauen in der katholischen Kirche. So gebe sie den Menschen eine Stimme, die in der Kirche spirituell missachtet oder übermächtig würden.

Die 1955 in Düsseldorf geborene Politikwissenschaftlerin, Theologin und Historikerin Rath ist Benediktinerin und lebt in der Abtei Sankt Hildegard in Rudesheim-Eibingen. Sie ist Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und war Delegierte beim deutschen Synodalen Weg.

Der Edith-Stein-Preis wird alle zwei Jahre vergeben. Er ist mit 5.000 Euro dotiert und würdigt Personen, Gruppen und Institutionen, die sich in ihrem sozialen, politischen und gesellschaftlichen Engagement in hervorragender Weise ausgezeichnet haben. Der Preis ist nach der Heiligen Edith Stein (1891-1942) benannt. Die als Jüdin geborene Ordensfrau wurde im Holocaust von den Nazis in Auschwitz ermordet.

Anselm Grün: Kirche soll sich nicht ständig rechtfertigen

Bekannter Benediktiner und Bestsellerautor: "Manchmal reagiert die Kirche zu empfindlich"

Köln/Bonn (KAP) Bestsellerautor und Benediktiner Anselm Grün rät der Kirche zu mehr Gelassenheit. "Die Kirche reagiert manchmal sehr empfindlich auf Kritik. Und sich selbst zu rechtfertigen hat auch keinen Sinn", sagte der bekannte 78-jährige Ordensmann in der neuen Ausgabe des Podcasts "Himmelklar".

Er nehme es so wahr, "dass die Leute manchmal auch etwas auf uns projizieren", so der Benediktiner aus der Abtei Münsterschwarzach in Bayern. Das kenne er auch aus eigener Erfahrung um seine Person, erklärte der Bestsellerautor. "Die Fans stellen mich auf einen Sockel. Für die anderen bin ich dann das Gegenteil. Da muss man immer schauen: Wer bin ich und was ist die Projektion von anderen."

Trotz aller Krisen habe es in der Kirchengeschichte immer wieder auch Neuaufbrüche gegeben. Das gebe ihm Hoffnung, betonte Grün. "Das ist nicht nur Hoffnung für die Kirche, sondern auch für die Welt, dass die Welt in den Händen Gottes ist und der auch durch Krisen und Kriege hindurch doch die Möglichkeit hat, immer wieder einen neuen Aufbruch zu bewirken."

Gleichzeitig sagte der Autor, er wolle sich nicht zu intensiv mit typisch kirchlichen Themen beschäftigen und dazu Ratschläge erteilen. "Ich versuche, dem einzelnen eine Botschaft zu geben, aber nicht das Besserwiserische 'ich weiß genau, was die Kirche sein soll'." (Podcast "Himmelklar": <https://himmelklar.podigee.io/>)

Deutscher Pater läuft Antarktis-Marathon für guten Zweck

"Marathon-Pater" Breer startet im Jänner beim "White Continent Marathon" und sammelt Spenden für Kinder-Sport-Rollstühle

Bonn/Duisburg (KAP) Ein katholischer Ordenspriester aus Deutschland startet im Jänner 2024 beim "White Continent Marathon" in der Antarktis. "Um diese Strecke zu bewältigen, muss ich wieder über meine Grenzen hinaus gehen", erklärte der Duisburger Pater Tobias Breer. Der als "Marathon-Pater" bekannte 60-jährige Prämonstratenser will mit dem Extrem-Marathon Spenden erlaufen, damit Kinder an einer Förderschule in Oberhausen neue Sport-Rollstühle erhalten.

In der Antarktis startet Breer als einer von 20 internationalen Läufern auf King George Island, wie es hieß. Außer ihm werden nur noch zwei weitere Europäer die Strecke über Eis und Schnee bei extremen Temperaturen bewältigen.

In der Vergangenheit war der "Marathon-Pater" bereits durch die Wüste des Oman und das Hochland in Togo gelaufen. In solchen Extremsituationen denke er daran, was er bewirken könne: "Ich weiß, dass die Kinder sich auf die neuen Sport-Rollstühle freuen und viele Menschen das Projekt unterstützen." Das gebe ihm die nötige Energie für den extremen Lauf.

Für fünf neue Sportgeräte müsse er rund 12.500 Euro an Spenden sammeln, sagte Breer. "Es wäre schön, wenn am Ende noch mehr Geld zusammenkommt." Dann ließen sich weitere Sport-Rollstühle finanzieren. (Internet: Spenden-seite von Pater Tobias: <https://www.pater-tobias.de/projekt-lebenswert/kipa/sponsoren%C3%A4ufe>)

Griff nach Sonnenbrille: Abt baut Unfall, landet auf dem Dach

Abt Federer von Einsiedeln laut Klostersprecher "dankbar, dass durch den Unfall niemand zu Schaden gekommen ist"

Zürich/Einsiedeln (KAP) Bußgeld und ziemlich Glück gehabt: Urban Federer (55), Abt des Schweizer Benediktinerklosters Einsiedeln, ist

bei einem Autounfall auf dem Dach gelandet. Er hatte am Pfingstmontag vor einer Baustellenampel abgebremst, dann nach seiner Sonnenbrille

gegriffen und war von der Fahrbahn abgekommen, wie das Portal "kath.ch" berichtet. Von der Leitplanke geriet der Wagen dann in die Straßennmitte.

Laut dem nun zugestellten Strafbefehl muss der Geistliche eine Geldbuße sowie Kosten von gut 1.000 Franken bezahlen oder eine

acht tägige Ersatzfreiheitsstrafe antreten. Zudem sei er fortan im Strafregister vermerkt. Der Pressesprecher des Klosters, Lorenz Moser, erklärte auf Anfrage von "kath.ch", der Abt sei "dankbar, dass durch den Unfall niemand zu Schaden gekommen ist".

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	